Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Gmk

Wirtschaftskorrespondenz für Polen

Anzeigenannahme für Deutschland: Kurt Walde, Breslau I.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Goldmk. monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend. Redaktion, Verlag und Administr. Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jegliche Rabatt fort. Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien. Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Jahrg. VI — Katowice, am 9. März 1929 — Nr. 12

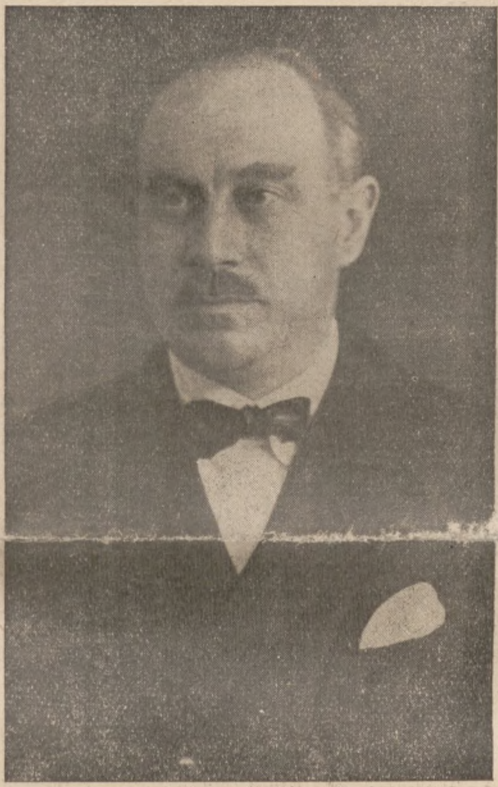
Vom internationalen Schiedsgericht in Beuthen nichts Neues

Seitens der Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung für Poln.-Schles. werden Klagen darüber laut, dass das Schiedsgericht in Beuthen seine Tätigkeit seit längerer Zeit eingestellt hat. Dies ist darauf zurückzuführen, dass vor einigen Monaten das polnische Mitglied des Schiedsgerichts, Herr Kałużniacki, starb. Obwohl seit dieser Zeit einige Monate verstrichen sind, wurde kein Vertreter ernannt, und sämtliche Angelegenheiten ruhen. Vor dem Schiedsgericht in Beuthen schweben eine Unmenge verschiedenen Angelegenheiten, die möglichst rascher Erledigung harren. Man muss auch in Betracht ziehen, dass das Verfahren vor dem Schiedsgericht überhaupt ungewöhnlich lange dauert, bis es zu irgend welcher Verhandlung kommt. Auf Grund der eingereichten Klagen erfolgt erst Austausch von Denkschriften wie: Repliken, Dupliken, Tripliken, Ergänzungen usw. Zwar ist für die Einreichung dieser Schriftstücke eine bestimmte Frist vorgeschrieben, aber diese wird trotzdem immer wieder verschoben und verlängert, so dass die eigentliche gesetzliche Frist nicht innegehalten wird. Schon das verursacht eine Verlängerung des Verfahrens. Von einer Verhandlung bis zur anderen vergehen Monate, und bis es zur Erledigung kommt, vergehen Jahre.

Wir wollen als Beispiel nur die Klagen, die aus dem Spiritusmonopolgesetz stammen, anführen. Diese können in 4 Kategorien geteilt werden: 1) in die Klagen der Betriebe, die als erste eingereicht wurden, da diese Betriebe infolge Nichteinlösung der Patente durch das Spiritusmonopolgesetz geschlossen wurden. Die 2. Kategorie bilden die Klagen der Likörfabriken, die im ersten oder zweiten Jahr nach der Einführung des Spiritusmonopols auch infolge Nichteinlösung der Patente eingestellt wurden. 3. Die Klagen der Likörfabriken, die zwar weiter bestehen, denen aber die Fabrikation der Hauptproduktion und zwar der Czysty entzogen und verstaatlicht wurde. Diese Klage lautet auf Schadensersatz infolge Entziehung der Fabrikation dieses Artikels. Die 4. Kategorie bilden die Klagen der Denaturabfüllstellen, die infolge der Verstaatlichung der Fabrikation des Denaturatspiritus gleichfalls plötzlich eingestellt wurden. Keine dieser Klagen wurde bis jetzt entschieden, obwohl schon Jahre verstrichen sind. Es muss auch in Betracht gezogen werden, dass das Verfahren vor dem Schiedsgericht auf Grund einer neuen Gebührenordnung ungewöhnlich hoch ist, und die Parteien ihr letztes Bargeld noch durch Rechtsanwalts- und Gerichtsgebühren verausgabt haben. Die Kläger warten mit Ungeduld auf die Ernennung des Schiedsrichters, und werden nur von Zeit zu Zeit darauf vertröstet, dass diese in nächster Zeit erfolgen werde. Es ist unverständlich, wie bei einem internationalen Schiedsgericht die Einstellung eine derart lange Zeit in Anspruch nehmen kann. Es müsste doch immer ein Vertreter da sein, der mit der Materie vertraut ist und gegebenenfalls das Schiedsgerichtsmitglied vertreten kann.

Wie wir erfahren, wurde auch ein Vertreter des polnischen Staates beim Schiedsgericht ernannt, da der bisherigen Vertreter nach Paris versetzt wurde.

L. L.



Hans Schwidewski †

Plötzlich und unerwartet starb am Montag, den 4. März, unmittelbar vor Vollendung seines 50. Lebensjahres, der erste Vorsitzende der Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien und des Aufsichtsrats der „Hermes“ (Wirtschaftskorrespondenz für Polen) Herr Hans Schwidewski. Seit Begründung der Wirtschaftlichen Vereinigung gehörte der uns so jäh Entrissene deren Vorstand an, während er das Amt des ersten Vorsitzenden gleichzeitig mit dem des Aufsichtsratsvorsitzenden der „Hermes“ sp. z ogr. odp. erst im November v. Js. übernommen hatte. Die Verdienste des Dahingegangenen erschöpfen sich keineswegs in der vorbildlichen Weise, mit der er stets mehr durch stille Tat, als durch das Wort für das Wohl der Institutionen, denen er vorstand, gesorgt hat. Seine vornehm zurückhaltende, überaus taktvolle Haltung, die Liebenswürdigkeit, in der er mit einem herzgewinnenden Lächeln stets seine Anregungen und Wünsche vorbrachte, kennzeichneten am besten die seltene Art dieses hervorragenden Mannes. Seine engeren Mitarbeiter sind durch den herben Verlust, der ihnen widerfuhr, wahrhaft erschüttert und schmerzlich betroffen. Sein Andenken wird in ihnen unauslöschlich fortleben.

Blüten unseres Bürokratismus

In Nr. 35/36 vom 30. April 1927 schrieben wir über die Notwendigkeit der Beschleunigung des Verfahrens vor dem Administrationstribunal. Wir hatten anhand einer genauen authentischen Statistik nachgewiesen, wie langsam das Verfahren vor dem Administrationshof vonstatten geht. Wir halten es für überflüssig nachzuweisen, welch wichtige Rolle die Urteilssprechung des höchsten Administrationstribunals spielt. Bekannt sind die Unklarheiten unserer Gesetze, insbesondere der auf dem Steuergebiet, sowie die Widersprüche zwischen Gesetz und Ausführungsverordnung einerseits und den Rundschreiben zu den vorstehenden Gesetzen anderseits. Berufen sich die Finanzbehörden auf ein Rundschreiben, so bleibt nichts Anderes übrig, als die Erhebung der Klage beim höchsten Administrationstribunal. Eine Entscheidung wird aber innerhalb zwei, ja sogar drei Jahren nicht gefällt. Diese Entscheidungen haben selbstverständlich eine grundsätzliche Bedeutung, und die Wirtschaftskreise haben ein grosses Interesse, diese Urteile kennenzulernen, um sie auf andere Fälle anzuwenden. Die Wirtschaftsorganisationen, die die Interessen ihrer Mitglieder vertreten und infolge mangelnder Zeit die umfangreichen Rundschreiben nicht kennenlernen können, haben ein besonderes Interesse an diesen Urteilen.

Das Verfahren vor dem Administrationstribunal ist, wie gesagt, sehr langwierig, sodass es oft vorkommt, dass die Angelegenheit inzwischen gegenstandslos wird. Seit mehreren Jahren bemühen sich die Wirtschaftskreise um eine Reform des Verfahrens vor dem allerhöchsten Administrationstribunal. Schon im Jahre 1927 gab uns der Budgetreferent Michalski ein genaues Bild über die Arbeiten des allerhöchsten Administrationstribunals und wies auf Grund einer authentischen Statistik nach, wie schwerfällig die Arbeit des allerhöchsten Administrationstribunals sei. Um diesen Zustand zu beseitigen, empfahl er, dass der Sejm die Regierung zur periodischen Vorlegung eines Verzeichnisses der Klagen, die beim allerhöchsten Tribunal erhoben wurden, auffordere und zwar entsprechend folgender Spezifikation:

1) Zahl der Eingänge,
2) Zahl der formell erledigten Angelegenheiten (der zurückgezogenen und infolge formeller Mängel abgewiesenen),
3) Zahl der durch Urteil erledigten Angelegenheiten,
4) Zahl der Rückstände.

Wir wissen nicht, was mit dem Antrag geschehen ist; das eine können wir aber feststellen, dass in dieser Hinsicht eine Aenderung nicht eingetreten ist, und die Angelegenheiten vor dem Administrationstribunal im langsamstem Tempo weitergeführt werden. Die Ursache liegt darin, dass der Richterapparat nicht ausreichend ist und entschieden erhöht werden müsste. Die Zahl der Richter steht nämlich in gar keinem Verhältnis zu der Zahl der Prozessachen, die infolge der Unklarheiten unserer Gesetze, insbesondere der Steuergesetze, sich ganz bedeutend steigern. Wir besitzen keine Statistik aus den letzten zwei Jahren und können nur angeben, dass in der Zeit von 1925 bis 1926 die Zahl der Prozessachen während 35 Monaten 1.752 betrug, während in der gleichen Zeit in 542 Angelegenheiten ein Urteil gefällt wurde. Zurückgeblieben sind also 1.258 Prozessachen, d. i. etwa 70 Proz. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in den letzten 2 Jahren die Zahl der Prozesssachen beim allerhöchsten Administrationstribunal sich bedeutend erhöht hat, und die Zahl an nicht erledigten Prozessachen noch grösser geworden ist.

Man muss sich darüber wundern, dass in einer so wichtigen Angelegenheit, wie der Rechtssprechung in der höchsten Instanz, nicht eine entsprechende Position in in unserem Budget zur Erhöhung des Richteretats im allerhöchsten Administrationstribunal gefunden werden konnte, während für andere, weniger wichtige Zwecke gewaltige Summen ausgeschüttet werden.

Dass in vorstehender Richtung eine Aenderung nicht eingetreten ist, beweist folgende Tatsache:

Eine bedeutende Wirtschaftsorganisation wandte sich an das allerhöchste Administrationstribunal am 19. März 1928 mit dem Antrag, ihr die Abschrift eines Urteils des allerhöchsten Administrationstribunals in einer bestimmten Angelegenheit gegen Berechnung der Selbstkosten zu übersenden.

Diese Organisation erhielt am 19. Februar 1929 unter L. rej. 1224/24 folgende Antwort: „Das allerhöchste Administrationstribunal hat beschlossen, das Gesuch der Firma vom 19. März 1928 L. 931/28 in der Angelegenheit der Uebersendung der Abschrift eines Urteils des allerhöchsten Administrationstribunals L. rej. 1224/24 abzulehnen, da die Firma in der angeführten Prozesssache keine Partei war.

Die wichtigeren Urteile des allerhöchsten Administrationstribunals werden in verschiedenen Fach- und periodischen Zeitschriften, sowie in der Urteilssammlung des allerhöchsten Administrationstribunals veröffentlicht.

Gleichzeitig ersucht das allerhöchste Administrationstribunal die Firma, innerhalb 8 Tagen die Stempelgebühr von 3 zł. für das vorstehende Gesuch zu übersenden.

Warszawa, den 10. Januar 1929".

Wie hieraus zu ersehen ist, musste auf die Erledigung eines Schreibens ein ganzes Jahr gewartet werden. Man kann sich also vorstellen, wie lange ein Prozessverfahren und die Urteilsfällung dauern müssen.

Man kann ferner nicht stillschweigend die meritorische Erledigung durch das allerhöchste Administrationstribunal, das die Abschrift eines Urteils ablehnt, weil die Antragsteller keine Partei in der angeführten Prozessache war, übergehen. Die Ablehnung ist insofern unbegründet, als im vorliegenden Falle nicht eine Einzelfirma, sondern eine bedeutende Wirtschaftsorganisation die Antragstellerin ist. Aber selbst wenn eine Privatfirma die Abschrift eines Urteils verlangen würde, dürfte diese vom allerhöchsten Administrationstribunal nicht verweigert werden, da die Urteile kein Geheimnis darstellen und jedem zugänglich gemacht werden müssten. Die weitere Begründung, dass die wichtigeren Urteile des allerhöchsten Administrationstribunals in verschiedenen Fach- und periodischen Zeitschriften, sowie in der Urteilssammlung veröffentlicht werden, ist gleichfalls zurückzuweisen. Gerade dies weist darauf hin, dass die Urteile kein Geheimnis darstellen. Hat das allerhöchste Administrationstribunal auf die Erledigung eines Schreibens ein ganzes Jahr warten lassen, so kann man schliesslich nicht voraussehen, wann die Urteile in den verschiedenen Zeitschriften erscheinen werden, wobei es nicht leicht ist, das entsprechende Urteil zu erhalten.

Ganz unverständlich ist der Punkt 3 des Schreibens, der von der Entrichtung der Stempelabgabe in Höhe von 3 zł. spricht. Es bedeutet in der Tat eine grosse Wohltat, da das allerhöchste Administrationstribunal zunächst die Stempelabgabe einfordern und erst nach deren Empfang diese erschöpfende Antwort erteilen konnte.

So sieht der Bürokratismus und die Zusammenarbeit mit den Wirtschaftskreisen aus. — Pereat mundus, fiat justitia! —

Dr. L. Lampel.

Verbandsnachrichten

Anlässlich der Wiener Frühjahrsmesse findet in Wien gleichzeitig ein internationaler Holzbörsentag statt, zu dem die Mitglieder des Związek Handlarzy Drzewa i Przemysłowców Województwa Śląskiego seitens der Wiener Börsenkammer besonders eingeladen werden. Das Programm sieht am 13. März in der Zeit von 11 bis 1 Uhr mittags ein Besuch der Börse durch die Wiener Holzbörse vor. Um 4 Uhr nachmittags Empfang der Vertreter der in- und ausländischen Börsen und Korporationen; Diskussion über Branchefragen und über internationale Korporationen. Eingang zu beiden Tagungen I Börsegasse 11 I Stock. 7 Uhr abends gesellige Zusammenkunft im Kursalon der Stadt Wien I, Parkring.

Geldwesen und Börse

Finanzminister Czechowicz zurückgetreten.

Während des Umbruches erhalten wir die Nachricht, dass Finanzminister Czechowicz zurückgetreten ist.

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen New York 8,90. Kabeltransaktionen auf New York wurden mit 892,00 für 100 Dollar durchgeführt. Zwischen den Banken zahlte man für Devisen Berlin 211,59 und für Devisen Danzig 173,03. Privat notierte der Dollar 8,89, Goldrubel 4 61 und Czerwoniecz 1,95 Dollar. Auf dem Aktienmarkt Tendenz überwiegend schwächer.

Auf der Nachmittagsbörse notierten: Bank Polski 176,50, Starachowice 30,50, Modrzejów 29,00, Lilpopy 36,00, Rudzki 41,00, Węgiel 86 00, Cukier 43,00.

Devisen: Belgien 123,79 — 124,10 — 123,48, London 43,27½ — 43,38 — 43,17, New York 8,90 — 8,92 — 8,88, Paris 34,83¾, 34,95½ — 34,75, Prag 26,41½, — 26,48 — 26,35, Schweiz 171,52 — 171,95 — 171,09, Italien 46,71 — 46,83 — 46,59, Wien 125,30 — 125,61 — 124,99.

Wertpapiere: 10-proz. Eisenbahnanleihe 102 50, 5-proz. Konversationsanleihe 67,00, 4½-proz. Bodenpfandbriefe 49,75 — 50,00, 5-proz. Pfandbriefe der Stadt Warszawa 52,25, 8-proz. Bodenpfandbriefe der Stadt Warszawa 69 75 — 69,35, 8-proz. Bodenpfandbriefe der Stadt Łódź 62,25 — 62,00, 4-proz. Prämieninvestitionsanleihe 113,00 — 112,75, 5-proz. Prämienanleihe 95,25 — 93,50.

Aktien: Bank Polski 177.00, Bank Zw. Sp. Zarob. 85,00, Łazy 8,00, Lilpopy 36,25, Modrzejów 28,75, Ostrowiecki 105,00 — 104,00, Zawiercie 13,00, Haberbusch 230,00 — 232,00.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die 3. Februardekade weist einen Goldvorrat in Höhe von 621,5 Mill. zł. auf. Valuten und ausländische Verpflichtungen stiegen um 13,9 Mill. zł. (697.7 Mill. zł.). Das Wechselportefeuille erhöhte sich um 19,3 Mill. zł. (660 1 Mill. zł.). Pfandanleihen stiegen um 1 Million zł. (84.4 Mill. zł.).

Dagegen stiegen sofort fällige Verpflichtungen (593,4 Mill.) und der Umlauf an Banknoten (1.248,7 Mill. zł.) insgesamt um 35.2 Mill. zł. bis zur Gesamtsumme von 1.842,2 Mill. zł. Andere Positionen unverändert.

Bericht Dewey's.

Der Bericht des Finanzberaters Dewey's für das letzte Quartal 1928 wurde den interessierten Vertretern des amerikanischen Bankkonzerns, der Polen die Stabilisierungsanleihe gewährt hatte, ausgehändigt. Dewey behandelt in diesem Entwurf die 4 Steuergesetzentwürfe die dem Sejm durch die Regierung vorgelegt wurden und stellt fest, dass der Bankausschuss des Finanzministeriums an der Ausführung des Stabilisierungsplanes intensiv arbeite. Da die Staatseinnahmen sich erhöht hatten, so lag die Nowendigkeit nicht vor, die Reserve in Höhe von 75 Millionen zł., in Anspruch zu nehmen. Der Wirtschaftshilfsfonds, der aus den Summen der genannten Anleihe gebildet wurde, der sogenannte „F-Fonds", ist dauernd in Tätigkeit entsprechend den zwischen der Regierung, der Bank Polski und dem Finanzberater festgesetzten Grundsätzen. Bis zum 31. Dezember v. Js. wurden aus diesem Fonds Anleihen für Wirtschaftszwecke in einer Gesamthöhe von 122.500.000 zł., gewährt und zwar an die staatlichen Stickstoffwerke in Tarnów 23.800.000 zł., die staatliche Fabrik für Telefon- und Telegraphenapparate 5 Mill. zł., Polmin 150.000 zł. Der Rest entfällt auf die Bank Rolny, die Bank Gospodarstwa Krajowego sowie die Tow. Kredytowe Ziemskie in Warszawa, Wilno, Lwów und Poznań. Die polnische Regierung sei um die Ausgleichung des Imports mit dem Export bemüht. Sollte dieses Gleichgewicht sich als unmöglich erweisen, so werde die Regierung die Folge einer passiven Handelsbilanz dadurch zu beseitigen suchen, dass sie die Ueberschüsse der Eisenbahnverwaltung, des Zuflusses ausländischer Kapitalien und der polnischen Emigration, sowie des unsichtbaren Exports in Anspruch nehmen werde.

Eine neue polnische Agrarbank.

In den nächsten Tagen begibt sich unter Führung des Direktors der staatlichen landwirtschaftlichen Bank Staniszewski eine Delegation des Finanzministeriums nach Paris, um dort Verhandlungen zur Teilnahme französischer Finanzkreise an der Errichtung einer polnischen Bank für langfristige Kredite für die polnische Landwirtschaft anzubahnen. Das Projekt der Errichtung der Bank ist von einem französischen Bankenkonsortium ausgearbeitet worden.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Sowjetrussische Einkäufe in Łódź.

Seit etwa einer Woche weilt in Łódź ein Vertreter des Centrosojuz in Moskau, J. Gejlikman, der mit den Lodzer Industriellen in der Angelegenheit des Einkaufs neuer Manufakturpartien für Russland verhandelt. Vorläufig sind die Eingangsverhandlungen, die sich auf die Bedingungen, Warensortimente usw. beziehen, durchgeführt. Gejlikman besitzt keine Generalvollmacht und erwartet die Ankunft seiner Kollegen, die mit Instruktionen aus Moskau schon in den nächsten Tagen in Łódź erscheinen sollen. Sowjetrussland interessiert sich im Augenblick nur für Winterware.

Die Verhandlungen werden mit den einzelnen Firmen, von denen in erster Linie Scheibler und Grohmann in Łódź, Ludwig Geyer, Leonhard, Woelker, Gilbardt usw. zu nennen sind, direkt geführt.

Neue Möglichkeit für den polnischen Export nach Rumänien.

Die mit dem rumänischen Aussenminister Mironescu geführten Unterredungen lassen darauf schliessen, dass Polen gegenwärtig mit einer Aenderung der rumänischen Wirtschaftspolitik rechnen kann, die den polnischen Interessen mehr angepasst werden soll. Dem polnischen Export eröffnen sich dadurch neue Möglichkeiten, die man bisher nicht voraussehen konnte.

Starker Rückgang der polnischen Holzausfuhr im Januar.

Von Dr. Hermann Steinert.

Die polnische Holzausfuhr hat sich im Januar ganz ungewöhnlich stark vermindert und war nicht viel mehr als halb so gross wie im Januar des Vorjahres. Die gesamte Ausfuhrmenge an Holz betrug diesmal nur 248.100 t gegenüber 454.400 im Januar des Vorjahres; der Ausfuhrwert ist von 51,6 auf 30,7 Mill. Złoty zurückgegangen. Der Rückgang ist in erster Linie auf die Unterbrechung des Holzabkommens mit Deutschland zurückzuführen. Der Schnittholzverkauf kam dadurch vollkommen ins Stocken, aber auch der Rundholzverkauf ging zurück, weil die deutschen Händler hohe Rundholzpreise nicht anlegen konnten, da sie mit einem baldigen Abschluss des Holzabkommens rechnen mussten, wie er ja auch dann erfolgt ist. Die Ausfuhr von Schnittholz nach England hat sich keineswegs belebt, auch die nach anderen Ländern war unbedeutend. Die Schnittholzausfuhr erreichte daher noch nicht einmal die Hälfte von der des Januar 1928. Es wurden im Januar 1929 nur 51.800 t Schnittholz ausgeführt gegenüber 128 600 im Vorjahre und immerhin noch 84.700 im Dezember 1928. Die Rundholzausfuhr betrug sogar nur 19.243 t gegenüber 94.800 im Januar 1928. *Die Rundholzausfuhr war demnach völlig ins Stocken gekommen.* Die Grubenholzausfuhr betrug 35.300 t gegenüber 61.200 i. V. Verhältnismässig am besten behauptete sich die Ausfuhr von Papierholz mit 99.600 t gegenüber 135.700 im Januar 1928. Fortschritte zeigt nur die an sich weniger wichtige Ausfuhr von Telegrafenstangen, die von 3.700 auf 6.900 t gestiegen ist, und die Ausfuhr von Eisenbahnschwellen mit 14 900 t gegenüber 8.700 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch die Ausfuhr von Fassmaterial ist von 3.000 auf 2.000 t zurückgegangen, während die Ausfuhr von Sperrholz und Fournieren von 2.400 auf 3 246 t stieg. Dem Werte nach bildete neben Schnittholz mit knapp 11 Mill. Zł. im letzten Monat die Papierholzausfuhr mit 6,4 Mill. den wichtigsten Posten.

Export von Naphthaprodukten.

Auf den Auslandsmärkten trat eine gewisse Entspannung ein. In den Vereinigten Staaten und einigen europäischen Ländern steigerte sich in der letzten Zeit der Bedarf an Benzin, Gas und leichten Oelen, sowie Paraffin. Von polnischen Naphthaprodukten erfreut sich einer grösseren Nachfrage nur Paraffin. Infolge der allgemeinen Konjunkturbesserung wird vermutlich auch der Bedarf an anderen Produkten sich erhöhen.

Die Exportpreise unserer Naphthaprodukte für 100 kg in Dollar franko Piotrowice stellt sich wie folgt dar: Benzin 7,30 — 6,20 bis 7,60 — 5,20 — 5,30, Lackbenzin 4,00, destillierter Naphtha 2,30 — 2,40 — 2,50, Gasöl 1,50, Spindelöl 2,00 — 4,20, raffiniertes Maschinenöl 3,00 — 4,50 — 2,10, 4,00 bis 5,50 — 2,40, 5,00 bis 6,50 — 2,65, 6,00 bis 7,50 — 3,00, Paraffin 13,50.

Polnischer Schweineexport nach Westeuropa.

Wie aus Kraków gemeldet wird, ist zwischen einer Gruppe polnischer Borstenviehhändler und kapitalskräftigen ausländischen Schweineimporteuren für die Dauer von drei Jahren ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem sich die ersten verpflichten, wöchentlich 10.000 Stück lebende Schweine für das Schlachthaus in Bregenz zur Weiterbeförderung nach der Schweiz, Frankreich und Italien zu liefern. Die Transitbewilligung der österreichischen Regierung soll ausser Zweifel stehen.

Polnisches Fleisch in Frankreich.

Am 9. d. Mts. findet in Kraków eine Konferenz in der Angelegenheit der Ausfuhr vom frischen Fleisch nach Frankreich durch die Czechoslovakei, Oesterreich und die Schweiz statt, an der die Vertreter der letztgenannten Länder teilnehmen werden. Gegenstand der Konferenz ist die Ermöglichung der Beförderung polnischen Fleisches auf den ausländischen Eisenbahnen, sowie die Regelung der Frachtkosten. Der Konferenz wird Ingenieur K. Włodek vorstehen.

Polnisches Salz für Nordamerika.

Wie wir erfahren, ist es der polnischen Firma West Trading in Danzig gelungen, mit einer nordamerikanischen Firma in Santos einen Vertrag zu schliessen, wohin zum ersten Male polnisches Salz versandt wird. Der erste Salztransport geht von Danzig ab, sofern sich die Navigationsverhältnisse im Hafen gebessert haben werden.

Ausfuhrzoll für Butter.

Der in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses angenommene Beschluss betr. die Erhebung eines Ausfuhrzolles von Butter sieht einen Zoll in Höhe von 600 zł. pro 100 kg Butter vor. Einzelnen Institutionen können von der Entrichtung des Zolles befreit werden. Der Zeitpunkt der Einführung des Zolles sowie das Verzeichnis der Institutionen, die von der Entrichtung des Zolles befreit werden können, werden in einer Verordnung des Finanzminister bekannt gegeben werden.

Erhöhung des Roggenausfuhrkontingents.

In der Sitzung des Wirtschaftsausschusses, die am 2. d. Mts. unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Bartel stattfand, wurde beschlossen, das Roggenausfuhrkontingent von 15.000 auf 25.000 to zu erhöhen. Ausserdem wurde der Antrag des Ministers für Industrie und Handel in der Angelegenheit der Einführung eines Butterausfuhrzolles angenommen.

Polnischer Konsul geht zur Holzindustrie.

Wie wir erfahren, hat Konsul Dr. Radowski, von seiner Tätigkeit in den Generalkonsulaten Breslau,-Berlin und Beuthen her bekannt, seinen Dienst quittiert, um in die Direktion der Oberschlesischen Holzindustrie S. A. Tarn. Góry-Beuthen einzutreten.

Inld. Märkte u. Industrien

Eisenkonsum in den Ostwojewodschaften Polens.

Die Eisengrosshändler in den östlichen Wojewodschaften befinden sich infolge des geringen Eisenverbrauchs in diesen Gebieten in einer ausserordentlich schwierigen Lage. Auf Grund der durchgeführten Untersuchungen wurde festgestellt, dass die Eisenkonsumtion in Ostpolen bedeutend geringer ist, als in Westpolen, die sich wie folgt darstellt:

Wojewodschaft	Eisenabsatz in kg pro Kopf der Bevölkerung
Wilno	4,11
Nowo-Grodek	3,85
Polesie	3,77
Białostock	3,74
Wołyń	3,57
Poznań	17,69
Kraków	18,27
Kielce	22,61
Warszawa	24,75
Śląsk	63,48

Die Hauptsache dieses geringen Eisenverbrauchs in den Ostwojewodschaften ist, wie festgestellt wurde, der Eisenbahntarif, der infolge der grossen Entfernung dieser Gebiete von den oberschlesischen Produktionsrevier eine Erhöhung des Preises pro Tonne um 16 Proz. nach sich zieht.

Kartell der Makkaronifabriken.

In den letzten Tagen hat sich in Warszawa ein Kartell der polnischen Makkaronifabriken konstituiert, dem 20 von den 23 vorhandenen Betrieben beigetreten sind.

Danziger Selchwarensyndikat.

Im Zusammenhange mit der letzthin erzielten polnisch-danziger Exportübereinkunft soll in Danzig ein Selchwarensyndikat gegründet werden, das sich auf dieselben Grundsätze, wie das polnische Syndikat stützen und den Richtlinien der Wirtschaftspolitik der polnischen Regierung untergeordnet werden soll. Dem Danziger Syndikat wird nach Erfüllung der für das polnische Syndikat vorgesehenen Bedingungen das Recht auf Rückerstattung des Ausfuhrzolles in Höhe von 15 zł.

für 100 kg bei Erzielung des vollen Marktpreises zustehen.

Was das Viehexportsyndikat anbelangt, so beabsichtigt Danzig, ein besonderes Syndikat für das Gebiet der Freistadt Danzig zu gründen, das jedoch dem Warschauer Viehexportsyndikat untergeordnet werden soll. Dem Danziger Syndikat würde insoweit die Rolle eines Ausführungsorgans zufallen.

In der Angelegenheit der Eierstandardisierung wurden allgemeine Grundsätze festgestellt, die die Durchführung einer Rationalisierung dieses Exportzweiges ermöglichen sollen.

Vom Möbelmarkt.

In der letzten Zeit besserte sich die Lage auf dem Markt der Luxusmöbel. Die Umsätze steigern sich immer mehr. Gezahlt wird in der Hauptsache mit Wechseln, wobei die Laufzeit 10 bis 12 Monate übersteigt. Besonders günstig entwickelt sich die Industrie gebogener Möbel, die schon heute annähernd 8.000 Arbeiter beschäftigt. Die Fabriken führen etwa ¾ ihrer Produktion aus, und nur ¼ bleibt im Inlande. Im Vergleich zum Jahre 1927 stieg der Export im Jahre 1928 um 16 Proz. Gebogene Möbel werden in der Hauptsache nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Deutschland, Holland und nach den fernen Ueberseeländern ausgeführt. Um die Exportfähigkeit zu erhöhen und die Ausfuhr zu organisieren, soll demnächst ein Syndikat der Fabriken gebogener Möbel gegründet werden.

Zentralmolkerei für Schlesien.

Im schlesischen Wojewodschaftsamt fand eine Konferenz in der Angelegenheit der Errichtung einer Zentralmolkerei statt, die Schlesien und den Industriebezirk mit Milch versehen soll.

Nach Anhörung des Berichts des Wojewodschaftsrats Dr. Patryn über seine Reise nach Warszawa und Prag, sowie über die Arbeitsbedingungen und die Lage der Zentralmolkereien in diesen Städten entspann sich eine lebhafte Diskussion. Man beschloss eine Resolution, welche feststellt, dass die Inbetriebsetzung einer Zentralmolkerei in der Wojewodschaft Schlesien möglichst bald zu erfolgen habe. Wie wir erfahren, tritt das schlesische Wojewodschaftsamt in diesen Tagen an die Realisierung dieses Beschlusses. Die Baukosten sollen ca. 3 Millionen zł. betragen.

Stand der Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft Schlesien.

In der Zeit vom 20. bis zum 27. Februar ist die Zahl der Arbeitslosen der Wojewodschaft Schlesien um 9 Personen zurückgegangen und betrug insgesamt 26.765 Personen.

Von dieser Zahl entfallen auf den Bergbau 4 656, die Hütten — 985, Glashütten — 6, Metall — 943, Textil — 246, Bau — 3.509, Papier — 45, chemische 10, Holz — 448 und keramische Industrie 112 Personen. Die Zahl der qualifizierten Arbeiter betrug 724, die der nichtqualifizierten 13.704, der landwirtschaftlichen 127 und der geistigen Arbeiter 1.247 Personen.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Zurückerstattung bei der Ausfuhr von Zinkweiss.

Verordnung des Finanzministers, des Ministers für Industrie und Handel sowie des Landwirtschaftsministers vom 31. Januar 1929.

Auf Grund des Art. 7 d des Gesetzes vom 31. Juli 1924 betr. die Regelung der Zollverhältnisse (Dz. U. R. P. Nr. 80, Pos. 777) wird verordnet was folgt:

§ 1. Bei der Ausfuhr von im Inlande hergestelltem Zinkweiss wird die Rückerstattung des Zolles, der für die aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe und Hilfsmaterialien, die zur Herstellung dieser Waren verwendet wurden, entsprechend folgender Norm gestattet:

für 100 kg Zinkweis . . . . 7,50 Zł.

§ 2. Die Rückerstattung des im § 1 der erwähnten Verordnung genanten Zolles erfolgt mit Hilfe von Ausfuhrquittungen, die jedesmal durch hierzu ermächtigte Zollämter auf Grund von Bescheinigungen der Exportverbände ausgestellt werden, nach Bestätigung der Ausfuhr der Waren.

§ 3. Die Ausfuhrquittungen lauten auf den Vorzeiger, sind 9 Monate vom Datum ihrer Ausstellung ab gültig und können zur Entrichtung der Zollabgabe für sämtliche aus dem Auslande eingeführten Waren in jedem der zur Ausstellung von Quittungen ermächtigten Aemter dienen.

§ 4. Die Verzeichnisse der Exportverbände, die zur Ausstellung der oben genannten Bescheinigungen ermächtigt sind, werden vom Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister für Industrie und Handel festgesetzt und im Monitor Polski veröffentlicht.

§ 5. Die Ausführungsvorschriften zur vorliegenden Verordnung erlässt der Finanzminister.

§ 6. Vorliegende Verordnung tritt 5 Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Dziennik Ust. R. P. Nr. 11 vom 27. Februar 1929, Pos. 92.

Verordnung des Finanzministers, des Ministers für Industrie und Handel sowie des Landwirtschaftsministers vom 7. Februar betr. **Zollermässigung für Kalksalpeter mit einer Mischung von Salpetersaurem Ammoniak.**

Auf Grund des Art. 7 b des Gesetzes vom 31. Juli 1924 betr. die Regelung der Zollverhältnisse (Dz. U. R. P. Nr. 80, Pos. 777) wird verordnet was folgt:

§ 1. Kalksalpeter, der salpetersaures Ammoniak über 5—8 Proz. einschl. enthält, kann mit Genehmigung des Finanzministers vom Zoll befreit werden.

§ 2. Vorliegende Verordnung tritt 4 Tage nach ihrer Verkündung in Kraft und gilt bis zum Widerruf.

Weltwirtschaft

Geldmarkt, Wirtschaft und Börse.

Berlin, Anfang März 1929.

Selten war die Abhängigkeit der internationalen Geldmärkte voneinander augenfälliger und die wechselseitigen Wirkungen zwischen diesen deutlicher zu konstatieren, als in den letzten Wochen: Fast alle Geldmärkte von einigem Rang zeigen die Tendenz zu weiterer Verknappung, überall ist ein recht schwerer Quartalsultimo zu erwarten. In Deutschland besonders hat sich seit der englischen Diskonterhöhung ein Umschwung geltend gemacht, der zweifellos seine Hauptursache in der Zurückziehung namhafter Auslandsguthaben hat. Um eine Steigerung der Devisenkurse zu vermeiden, hat sich die Reichsbank seit einigen Wochen veranlasst gesehen, in stärkerem Masse Devisen abzugeben, sodass ihr Devisenbestand sich dauernd vermindert. Auch der Wechselbestand geht dauernd zurück, doch fehlen natürlich als Ersatz für die zurückgezahlten Wechsel jetzt die bisher zur Verfügung stehenden Auslandsgelder. Dazu kommt noch der dauernde starke Geldbedarf des Reiches, welcher neue Reichsschatzanweisungen durch die Reichsbank an der Börse placiert hat, nachdem die durch das Reichsbankgesetz auf 400 Millionen beschränkte Ausgabe von rediskontfähigen Schatzwechseln bereits ausgegeben worden ist. Erst wurden, hauptsächlich direkt an die Grossbanken, 155 Millionen, am 30. September 1929 fälliger 70-proz. Schatzanweisungen verkauft, und wenn diese „verdaut" sind, sollen weitere 102 Millionen mit Fälligkeit 31. Januar 1930 placiert werden. Die unmittelbare Folge dieser Verkäufe war ein Anziehen der noch relativ billigen Privatdiskonten auf $6^{1}/_{8}$ Proz., also über Reichsbankdiskont, Tages- und Termingeld folgte dieser Bewegung, nur das relativ recht teure Reportgeld stand in Anbetracht der verringerten Engagements reichlich zur Verfügung. Ende Februar zeigt nun der Reichsbankausweis eine für diesen Termin ausserordentliche Inanspruchnahme: Zunahme der Lombards um 260, der Wechsel um 415, des Notenumlaufs um 650 Millionen, auch der Devisenbestand hat weiter abgenommen. Auch der Pfandbriefabsatz, der Ende des Jahres eine kräftige Steigerung erfahren hatte, ist wieder zurückgegangen. England hat die Diskonterhöhung nicht die erhoffte Gelderleichterung gebracht, auch die Erholung des Pfundes war von kurzer Dauer. Zuvor haben die Goldverkäufe im grossen und ganzen aufgehört, offenbar durch die Verständigung mit dem amerik. Federal Reserve Board, doch ist es der Bank von England noch nicht gelungen, ihren dezimierten Goldbestand aufzufüllen; sie hofft nun von Spanien, das über eine überstarke Goldreserve verfügt, einen grösseren Goldbetrag zu erhalten. Auch am englischen Geldmarkt ist eine fühlbare Verknappung eingetreten, Tagesgeld und Diskonten zogen bis auf 5½—6 bezw. $5^{3}/_{16}$ an. Alles in allem ist eine nochmalige englische Diskonterhöhung nicht ausgeschlossen und würde sofort erfolgen, falls New York seine Bankrate weiter erhöht. Ausschlaggebend bleibt, ob es England in den nächsten Wochen gelingen wird, sich genügend Gold zu verschaffen. Auch Amsterdam, das noch immer an seinem 4½-proz. Bankdiskont festhält, dürfte in nächster Zeit erhöhen. Eine Ausnahme in der internationalen Geldverknappung macht nach wie vor Frankreich, das allerdings trotz starker inländischer Geldabudanz auf dem internationalen Geldmarkt nicht als Geldgeber auftritt. Völlig ungeklärt bleibt die Geldmarktlage in New York. Tagesgeld wurde wieder bis 10 Proz. bezahlt und hält sich hartnäckig auf 8 Proz. Die Maklerdarlehen haben zwar auf Befürchtung einer Drosselung der Börsenkredite durch das Federal Reserve Board und eine mögliche scharfe Trennung von Börsen- und Wirtschaftskrediten erst kräftig abgenommen, steigen jedoch schon jetzt wieder, da es den Anschein hat, als ob mit einigen unklar gehaltenen Drohungen die Energie des Federal-Reserve Board erschöpft sei.

In stärkerem Masse wurden von deutschen Kommunen und Industriewerken in den letzten Wochen Anleihen im Innland und Ausland aufgenommen. Eine 8-proz. Anleihe von 20 Millionen hat die Stadt München freihändig einem Bankkonsortium verkauft, dass unter Führung der Bayrischen Hypoth. u. Wechselbank steht. Eine 8-proz. 12 Millionen Anleihe des Freistaates Hessen wurde gut gezeichnet; ferner sind erwähnenswert: 9 Mill. 8-proz. Anleihe der Stadt Königsberg zu 93 Proz., 15 Mill. 7-proz. Gold. Kom. Schuldverschr. der Landesbank der Rheinprovinz zu 93 Proz., mit 102 Proz. rückzahlbar. Ferner ist ein Gesuch der Stadt Dresden für eine 40 Millionen-Anleihe genehmigt worden, die Provinz Brandenburg legt eine 3 Millionen-Anleihe in Kürze auf. Die Industrie bevorzugt nach wie vor das Ausland als Geldgeber, weil sie hier auch billiger ankommen kann. So hat die Harpener Bergbau A. G. 10 Millionen Dollar -Bons mit gutem Erfolg in New York aufgelegt. Die Bons tragen 6 Proz., der Emmissionskurs beträgt 90 Proz., doch können bis April 1932 auf 1.000 Dollar Bons 1 000 Mark Harpener Aktien zu 150 Proz. bezogen werden (jetziger Harpenerkurs ca 140 Proz.). Als Ersatz für die in Option gegebenen Vorratsaktien soll in der nächsten Generalversammlung die Schaffung von 10 Millionen neuer Stammaktien vorgeschlagen werden, die zur eventuellen Börseneinführung in New York dienen sollen. Die Dillinger Hüttenwerke A. G. legt eine 50 Millionen 5½-proz. Frank Obligationsanleihe auf, welche bis 1959 läuft. Dass die internationalen Geldmärkte immerhin noch beschränkt aufnahmefähig sind, zeigt der grosse Erfolg der gut vorbereiteten Rumänen-Anleihe, welche in New York, London und Paris schnell überzeichnet, ja auch in Berlin relativ gut gezeichnet wurden.

Die Konjunkturkrise zeigt eher eine weitere Verschärfung. Die Zahl der Arbeitslosen ist auf die ausserordentliche Höhe von 24 Millionen gestiegen, allerdings ist bei Aufhören des strengen Frostes mit einer gewissen Verringerung zu rechnen: An Konkursen und Vergleichsverfahren wurden im Februar 775 bezw. 335 nach 832 bezw. 254 im Januar gezählt, was eine weitere Steigerung bedeutet, da der Februar 3 Werktage weniger als der Januar hat. Auch an Zahlungseinstellungen von ungewöhnlichem Umfange hat es nicht gefehlt. So ist der Textilkonzern Küchel-Rothmann in Köln-Gelsenkirchen zusammengebrochen. Etwa 2.000 Gläubiger, Grossbanken, Aktiengesellschaften, ca 90 Kundenfirmen, Webereien und Spinnereien in Sachsen, Thüringen und im Rheinland, Grosshandelsfirmen in Berlin und im Rheinland, berliner und frankfurter Konfektionsfirmen sind um zusammen 30 Millionen geschädigt. Dazu kommen die Tudorfer Zementwerke und die Bondfirma I. H. Pothmann in Essen mit 5 Millionen Passiven, die Importhäuser G. W. A. Westphal u. Co. und Schnabel, Gaumer u. Co. in Hamburg. Alle Branchen sind bei den neuesten Zusammenbrüchen vertreten: Konfektion, Leder, Textil, Auto, Werften u. s. w. Von Aktiengesellschaften musste das Eisenwerk Kenla um ein Moratorium nachsuchen, die Kleyerwerke schlagen eine Zusammenlagung 1 : 2 ihren Aktionären vor u. s. w. Auch die leichte weitere Zunahme der Sparguthaben um 212 Millionen im Dezember ist in diesem Zusammenhang eher negativ zu werten, weil auch der kleinere Gewerbetreibende bei der allgemeinen Unsicherheit sich bemüht, möglichst wenig Geld in seinen Unternehmen zu lassen. Jetzt meldet auch die süddeutsche Textilindustrie eine rückläufige Konjunktur, da ihre Abnehmer in der Kaufkraft geschwächt, meist billige Textilien verlangen und die Mode, Seide und Kunstseide bevorzugt . Trotzdem hat auch der Preiskampf in der Kunstseidenindustrie seinen Fortgang genommen und gütliche Einigungen sind nirgends erzielt worden. Selbst die Schallplattenindustrie hat den Höhepunkt ihrer starken Konjunktur überschritten, auch hier beginnen Unterbietungen, wenn auch Neuheiten, wie unzerbrechliche oder nach dem Tri-Ergon Verfahren aufgenommene Platten das Publikumsinteresse vorläufig noch wach halten. Das Institut für Konjunkturforschung stellt für Ende Februar u. a. fest: Weiterer Abstieg der Produktion, dem Rückgang der Rohstoffpreise schliessen sich jetzt die Grosshandelspreise für Fertigwaren an weiteren Rückgang der volkswirtschaftlichen Umsätze, alles in allem: noch keine Krise, aber teilweise schon krisenhafte Erscheinungen. Im übrigen konstatiert das Institut eine Stagnation auch in der Konjunktur des Auslands, wo ebenfalls die Erwerbslosenziffer etwas steigende Richtung aufweist.

Unter diesen Umständen erscheint es nicht verwunderlich, wenn die einzigen Käufer, die sich am deutschen Effektenmarkt noch bemerkbar machen, nur ausländische Interessenten sind, welche die Resultate der Reparationskonferenz günstig beurteilen. Dagegen drückte Material, das aus inländischen Publikumskreisen stammt, derart empfindlich auf die Kurse, dass oft Tiefstkurse erreicht wurden, wie sie seit Jahren nicht beobachtet wurden. Besonders flau lagen sämtliche Autowerte wie Deimler (bis 51 Proz.), Adler-Kleyer (bis 52 Proz.), N. A. G. (bis 30 Proz.). Obwohl erst Kleyer einen Sanierungsbeschluss gefasst hat, dem allerdings eine rege Opposition entgegenarbeitet, werden auch die bei den anderen Gesellschaften nicht ohne einen kräftigen Kapitalschnitt auskommen können. Die Gründe sind die gleichen: Die Rationalisierung hat diese Werke entkräftigt, und die Initiative zum Zusammenschluss zu einem mächtigen Autotrust ist noch nicht stark genug. Auch die Aktion der B. M. W. (Bayrische Motoren-Werke) litten unter der flauen Stimmung an diesem Markt (198 nach 245 im Dez.). Einem starkem Baisseangriff waren die Aktien der Polyphonwerke ausgesetzt, der allerdings wenig Widerstand fand, und den Kurs bis auf 320 nach 470 im Dezember-Januar herabdrückte. Die interessierten Häuser in Berlin und London verhielten sich ziemlich passiv, sodass man annehmen muss, dass von einer restlosen Placierung der Aktien in London nicht die Rede sein kann. Dabei wird ein ausserordentlich guter Abschluss und eine 20-proz. Dividende erwartet. Aber allein schon die Tatsache, dass jetzt auch in der Schallplattenindustrie von dem Beginn eines Preiskampfes gesprochen werden kann, der mit dem Erscheinen der im Preise reduzierten sogen. „Volksplatte" seinen Anfang nahm, macht den Markt nervös. Auch der Rückgang der Kunstseidenaktien setzt sich fort. In der G. V. der I. P. Bemberg A. G., in der die Kapitalserhöhung genehmigt wurde, führte der Vorsitzende, Karl Bewath, aus, dass man zwar eine 20-proz. Absatzsteigerung erreicht habe, doch sei in der Preisbewegung „der Kulminationspunkt noch nicht erreicht". Auch Samuel Caataulds stellt in einem offenen Brief die Lage in der englischen Kunstseideindustrie nicht sehr optimistisch dar, da das Jahr 1928 mit kleinen Beständen begonnen, doch mit grossen Lägern beendet wurde, und weil ein sehr grosser Teil der verkauften Kunstseide unter Kostenpreis abgegeben würde. Auch die erklärte Dividende des Caataulds-Konzern von 15 Proz., war für die londener Börse eine Enttäuschung. Schwach lagen auch Kaliwerke, bei denen die jungen Aktien offenbar nicht in dem erhofften Erfolg gezeichnet wurden. Ueberhaupt hat die allgemeine Aktienmüdigkeit eher noch eine Verstärkung erfahren, nicht zuletzt durch das diktatorische Verhalten vieler Aktiengesellschaften in letzter Zeit und ihrer vorsintflutlichen Scheu vor jeglicher Publizität. So wurden in der Generalversammlung der A. E. G. einigen opponierenden Kleinaktionären auf ihre Anfrage völlig ungenügende Auskünfte gegeben, und auch die Hapag versuchte, um die Notwendigkeit einer Dividendenreduzierung glaubhaft zu machen, indem sie ihrem Bericht eine pessimistische Note gab und es ablehnte, bei der Dividendenbemessung die Freigabezahlungen zu berücksichtigen, da diese in Fälligkeit und Höhe unbestimmt seien. Dagegen passt es wenig, dass der Nordloyd mit seinem grossen Bauprogramm und bedeutend geringerer Freigabeentschädigung wieder 8 Proz. Dividende verteilt. Möglicherweise hat allerdings diese Gesellschaft bei der Placierung der 35 Millionen junger Aktien in New York eine Dividendengarantie für dieses Jahr übernommen. Auch in I. G. Farben kam starkes Material heraus, so ein Millionenpaket, das angeblich von der Berlin-Karlsruher Masch. A. G. stammen soll, welche bekanntlich ihren gesamten entbehrlichen Effekten- und Immobilienbesitz zur Konsolidierung abstossen will. Dabei wird hier immer noch von einer Erhöhung

der diesjährigen Dividende gesprochen, ausserdem bedeutet die Schaffung einer schweizerischen Farbenaktie bei geschickter Regie — die allerdings bis jetzt der Gesellschaft nicht nachgerühmt werden konnte — einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu einem internationalen Papier, das in New York und London ebenso wie in Berlin seinen Markt hat. Montanpapiere waren auf den steigenden Bedarf an Kohle u. Koks gehalten, obwohl am Eisenmarkt wieder infolge von Frostwirkungen ein Rückschlag zu verzeichnen ist. Recht schwach dagegen lagen oberschlesische Werte, wie Oberkoks und besonders Oberbedarf, wo die Enttäuschung über die nur 5-proz. Dividende noch fortwirkt. Der Hauptgrund ist natürlich die poln.-schlesische Arbeitskrise und die Unsicherheit, ob es der polnischen Regierung gelingen wird, einen Generalstreik zu vermeiden. Die Arbeiter verlangen eine 20-proz. Lohnerhöhung und eine strikte Durchführung des 8 Stunden-Tages, während die Arbeitgeber behaupten, dass eine dann notwendige Preiserhöhung die in allerletzter Zeit ausserordentlich gestiegene Ausfuhr drosseln würde; die Gesamtförderung in Poln.-Schlesien konnte im Januar auf 2.990.000 Tonnen gesteigert werden (Dez. 2.550.000). Eine Ausnahme von der Allgemeintendenz machten Kupferwerte wie Mansfeld und Otavi auf die sprunghafte Steigerung der Kupferpreise und Rhein. Braunkohlen in denen die Käufe derselben Seite andauern (Dr. Silverberg? Fusion mit Harpener?). Im allgemeinen wirkte die Regierungskrise, welche trotz aller schönen Reden der beteiligten Parteien nicht beigelegt werden konnte, hemmend auf die Stimmung, da sie gerade in dem kritischen Moment kommt, wo die Reparationskonferenz sich noch wochenlangen Vorarbeiten dem wichtigsten und heikelsten Thema nähert, das bisher noch sorgsam vermieden wurde und dessen Lösung entscheidend sein wird für die Wirtschaft zweier Kontinente in den nächsten Jahrzehnten: Endgültige Festsetzung der Zahl und Höhe der von Deutschland aufzubringenden Jahreszahlungen und ihre mögliche Kammerzialisierung!

Heinz Lindenberg.

MARKTBERICHT

der Firma **L. Rübenstein**, Getreidegrosshandlung, **Olmütz.**

Weizen: Die amerikanischen Getreidebörsen waren in abgelaufener Berichtswoche durchwegs fester Stimmung, obwohl man für die Realisierung des Märztermins eigentlich in Fachkreisen das Gegenteil erwartet hätte. Freilich boten die Nachrichten über den durch die Fröste gefährdeten Saatenstand in den Vereinigten Staaten, Tendenzberichten Nahrung. Wenn auch die angeblich schwache Schneedecke in Amerika Weizenwinterungen ermöglicht, so heisst es in den Berichten — kann selbst eine schlechte Ernte durch die überaus grossen Vorräte, die dort noch disponibel sind, parallelisiert werden. In Europa zeigt sich nach Weizen für spätere Termine reichliche Nachfrage, und dementsprechend sind auch die Preise in die Höhe gegangen. Die Ansichten über die Frostschäden, die nach der Schneeschmelze erst sichtbar werden können sind geteilt. Ein Teil meint, die Schneedecke sei so reichlich, dass die Saaten guten Schutz gefunden haben, andere meinen, dass sich in den tieferen Lagen aus Altschnee Eisdecken gebildet haben, die die Saaten verbrühen, resp. ersticken.

Die Nachfrage, speziell nach Qualitätsweizen, ist reichlicher, während von Weizenverfütterungen weniger gesprochen wird. Man ist sogar der Meinung, dass zufolge der rapid gesunkenen Gerstenpreise dieser mehr für Futterzwecke in die Wagschale kommt, während der Landwirt seine reichlichen Weizenvorräte, höhere Preise erwartend, einlagert. Allgemein herrscht die Ansicht vor, dass eine weitere Weizenverbilligung momentan nicht zu erwarten sei, nachdem das östliche Europa selbst grosser Weizeninteressent ist.

Roggen: Die Roggentendenz hat weniger in Amerika einen plötzlichen Umschwung gezeigt, als in Europa. Die Marktpreise des Roggens sind in Europa ausgesprochen fest, weil denn doch die Meinung durchgreift, dass der Roggen weniger der Kälte Widerstand leistet, als Weizen. Hier hat es sich weiter gezeigt, dass die der Verfütterung zugeführten Roggenmengen grösser sind, als man ursprünglich angenommen hat. Deutschland hat seine Roggenpreise besonders hinaufgesetzt, sodass selbst bei seinem Einfuhrscheinsystem fast garnichts zum Export gelangt. Im Osten Deutschlands soll sogar polnischer Roggen eingeführt worden sein, was umso glaubwürdiger ist, als sich die Roggenpreise in Polen relativ billiger stellen, als die deutschen. Von dem Exportkontingent Polens ist nichts Wesentliches zum Verkauf gekommen. Die Tschechoslovakei exportiert nach Oesterreich weiter ihren Roggen, ebenso wird elbeaufwärts nach Hamburg, wie an dieser Stelle öfters berichtet, laufend Ziemliches verkauft. Dort bietet der tschechische Roggen ob seiner ausgezeichneten Qualität einen nicht zu unterschätzenden Konkurrenten für deutsche Ware.

Futtermittel: Das Futtermittelgeschäft war ziemlich ruhig; Roggenkleie speziell zeigt grösse Nachfrage, während Mais zufolge der sinkenden Gerstenpreise ausgesprochen vernachlässigt liegt. Bessarabischer Mais wird weit unter dem Preise des amerikanischen angeboten, findet jedoch weniger Aufnahme. Der Export ist durch die schlechten Kommunikationsverhältnisse stark unterbunden.

Messen u. Ausstellungen

Fahrpreisermässigung während der allgemeinen Landesausstellung in Poznań.

Die Aussteller sowie die Angestellten der ausstellenden Firmen erhalten gegen Vorzeigung der Legitimationskarte der Direktion der allgemeinen Landesausstellung eine Fahrpreisermässigung von 50 Proz. auf der Hin- und Rückreise.

Der einzelne Besucher erhält eine Ermässigung in Höhe von 33 Proz. der normalen Fahrakrte I., II. und III. Klasse.

Für die Beförderung von Ausstellungsgegenständen und Tieren sieht der Tarif eine Ermässigung in Höhe von 50 Proz. vor.

Eröffnung der Propagandaausstellung der inländischen Industrie.

Am 27. v. Mts. erfolgte im grossen Saale des Magistrats der Stadt Warszawa die Eröffnung der Propagandaausstellung der inländischen Industrie, die durch die Sektion zur Unterstützung der inländischen Produktion, Industrie und Landwirtschaft organisiert wurde.

Die Eröffnungszeremonie nahm der Präsident der Stadt Warszawa Ing. Słomieński vor, an der der Minister für Industrie und Handel Kwiatkowski, sowie die höheren Beamten dieses Ministeriums, eine Anzahl geladener Gäste und die Vertreter der Presse teilnahmen.

Triest auf der Seehäfen- und Bäderausstellung in Prag.

Die Verwaltung der Triester Hafenlager beschloss, sich mit einer grossen Exposition an der „internationalen Seehäfen und Meerbäderausstellung" im Rahmen der Prager Frühjahrsmesse (17. bis 24. März) zu beteiligen.

Die heurige Sportmesse

wird anlässlich der XVIII. Prager Frühjahrsmesse (17. bis 24. März) im Pavillon am alten Messegelände abgehalten werden. Dieser ganze grosse Pavillon nebst der anderen freien Standfläche wird für Sommer und Wintersportgeräte zur Verfügung stehen. Auf der freien Standfläche soll wesentlich die Kahnsport zur Geltung kommen. Die Motorradmesse wird mit der Sportmesse in jedem Sinne eine reiche Auswahl bieten.

Diesjährige Radiomesse.

Die heurige Radiomesse wird anlässlich der XVIII. Prager Frühjahrsmesse wiederum sehr reich beschickt sein, wie in einer gemeinsamen Sitzung des Verbandes der Radionindustrie und Radiohändler jüngst beschlossen wurde. Es werden die neuesten Apparate in reichster Auswahl preiswert vorgeführt werden.

Zur dringenden Beachtung für Aussteller.

Da der Messekatalog bereits in Druck geht und die Diskokation der Stände bereits sehr weit vorgeschritten ist, so wird dringend darauf aufmerksam gemacht, dass auf verspätete Anmeldungen nur unverbindlich bei etwa noch vorhandenen Ständen Rücksicht genommen werden kann. Alle diese Nachzügler können nur eine allgemeine Nachtragsgruppe der Frühjahrmesse (17. bis 24. März) ohne besondere Branchen-einteilung eingereiht werden. Die allgemeine Messe findet — wie bereits betont — grösstenteils im ersten Messepalaste nach Fachgruppen gegliedert statt. Anmeldungen raschest an das Messamt, Prag VII, Veletrzni 200.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag: Dr. Alfred Gawlik Katowice. — Verlag: „Hermes" Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 9. MÄRZ 1929

Landschaft und Menschen

von

Erich Ebermayer.

Der Dichter wird den Erstaufführungen seines Kaspar Hauser am 12. und 14. März in Katowice und Beuthen persönlich beiwohnen.

(Nachdruck verboten.)

Rapallo, Ende Februar 1929.

Es ist tief in der Nacht. Die Balkontür steht offen. Drunten liegt unter dem bleichen Mond das weite schwarze Meer. Das Rauschen der Brandung dringt leise herauf. Ein Junge trottet singend das Ufer entlang. Jetzt bleibt er stehen, schiesst aus einer Kinderpistole in die Luft, geht weiter. Der Knall dröhnt in der lautlosen Nacht, pflanzt sich fort rings um die Bucht, von Portofino bis Zoagli rauscht die Welt einen Augenblick auf. Dann ist wieder die grosse, wundersame Stille da: das Meer, der Himmel, die Sterne.

Bis nach Mitternacht haben wir in der kleinen Bar unseres Hotels gesessen, viel geredet, viel geraucht, viel geschwiegen. Es schweigt sich gut mit Franz Werfel, dazwischen summt er eine Verdi-Melodie oder sagt mit dunkler Betonung „Jaja, mein Lieber, es wird sich noch manches ereignen.' Es gibt nichts Schöneres, als so zusammen zu sitzen, ohne Verpflichtung zum Geschwätz, in grosser Ruhe, in Frieden, in Stumpfsinn fast. Aus dem Schweigen bricht dann zuweilen ein Wort auf, ein erhellendes, einer Leuchtkugel gleich, die steigt und steigt, die Landschaft sekundenlang erhellt, bis wir wieder versinken in das gute Schweigen.

Wir sind hier sehr verwöhnt alle. Nicht nur weil es der Süden ist, dem wir uns hingeben, seine Süssigkeit, seine Melodie, sein Duft, nicht weil wir ohne Mantel in der Sonne sitzen und den Winter schon vergessen haben. Das alles haben die ledernen Engländer im Hôtel ja auch, es ist hier eine Selbstverständlichkeit, es blüht und duftet, man kann nichts dagegen tun. Aber durch Menschen sind wir verwöhnt, — übermässig und eigentlich unerlaubt.

Es ist schwer davon zu erzählen. Es ist fast unmöglich. Und doch sollte man ein wenig davon festzuhalten versuchen. Denn die Menschen, um die es sich für die Jüngeren handelt, verdrängen fast das Erlebnis der Landschaft, sie sind zu stark und besonders, um sich nicht vorzudrängen in unserer Seele, so dass man oft Meer Meer sein lässt und Sonne Sonne — nur um das Ungewöhnliche, Einmalige, nie Wiederkehrende einer menschlichen Begegnung zu erfassen und zu bewahren. Das Meer bleibt und die Sonne auch; immer wird es blau gleissen um Mittag, grün und rot verfliessen am Abend und der nächtliche Duft der Oliven wird auch später noch unsere Sinne verwirren. Aber bleiben die Menschen, bleibt die Konstellation, das Treffen, die Harmonie dreier ungewöhnlicher Männer? Sie vergleichend zu sehen unter einem Himmel, an einem Tische gar ist seltsam bewegend. Den gewaltig-gesunden Gerhart Hauptmann: schön, heiter, kraftvoll, mit weissem wehenden Haar, ohne Hut und Mantel, die Haut braun und straff, wie Pergament, das Auge erdenfroh, sinnlich, leidenschaftlich, das Leben liebend, den Tag, das Licht, die Erde. So steht er am Meer, so rennen wir mit ihm die Küste entlang, von Rapallo bis Portofino und aus seinem grossen und leidenschaftlichen Herzen bricht zwischen aller Heiterkeit und allem Glücksgefühl des Seins Hass auf gegen die Feinde, berechtigte Empörung gegen dummen und niedrigen Angriff, der ihm unlängst aus dem Kreis seiner Akademiekollegen widerfahren. Herrlich, wie er den kleinen Gegner abkämpft, den er nicht kennt, nie kennen will, bewegend und lehrreich für den Jungen, zu vernehmen, wie unwichtig diesem Dichter die Literatur, die Polemik, die Clique ist, wie viel wichtiger Leben, Atmen, Essen, Trinken, Schlafen, aufs Meer schauen. Das andere — Dichten — er tut es nur, „weil es ihm Spass macht", wie es kommt, ungerufen und gewaltig, heute stärker, morgen schwächer — ein Krater, der Steine emporschleudert; mäkeln wir nicht, wenn zwischen den Felsblöcken sich Splitter finden.

Emil Ludwig, — wie anders wirkt dies' Zeichen auf mich ein... Er bewohnt das schönste Schloss der ganzen Küste, die Castello Brown auf dem äussersten Kap von Portofino. Man müsste schon ein erbärmlicher Snob sein, wenn einem da nicht Mund und Augen offen blieben. Kaiser Friedrich soll hier früher einmal gewohnt haben, später ein vermögender englischer Konsul Brown, von dessen Erben Emil Ludwig den Besitz gemietet hat. Kaiser Ludwig nennen wir ihn also, mit tief befriedigenden Hintergedanken und er ist so gütig und humorvoll, um uns das nicht zu verübeln. Auf dieser Burg gibt es Söller und Türme und Schanzen und Schiessluken, sie ist vom Konsul her aufs schönste eingerichtet, ohne jede Altertümelei, eine restlos glückliche Mischung von Früher und Jetzt. Nach der ersten Minute Verblüffung fühlt man sich wohl, der Blick aus dem Fenster zwischen allen europäischen und klugen Gesprächen bringt uns zurück in mittelalterliche Raubritterzeit, als die Herren hier ebenso sassen, weniger bedacht auf die europäische Befriedung, als auf die Segler von Getreide und Mais, die von Genua nach Spezia hart am Kap vorüber müssen. Wir sind zur kurzen Visite am frühen Nachmittag zum Schlossherrn heraufgestiegen, — seine und seiner Gattin Güte nötigt von Stunde zu Stunde, von Mahlzeit zu Mahlzeit, zum Bleiben, auch das ist Mittelalter, dass man sich dick und voll frisst, ehe man die Burg wieder verlässt — —, bei uns geschieht es nach Mitternacht erst, kluger, wunderbarer Gedanken nicht minder voll, als irdischer Genüsse. Die letzten vier Stunden sassen wir bei Kerzen in der Halle am flackernden, knisternden Kamin, — draussen steht die blaue Nacht über dem schwarzen Meer, alles schläft schon, die Lichter des Hafens in der Tiefe sind erloschen, nur das Leuchtfeuer blinkt herauf, umkreist uns und unsere Gedanken. Welch Denker ist mit Emil Ludwig uns geschenkt, uns Deutschen, uns Europäern in dieser Zeit! Ein sauberer Denker, ein grosser Sprachkünstler, ein hinreissend beredter Mensch, erfüllt von leidenschaftlichem Willen zu Vernunft und Güte zu einer klareren, gerechteren, schöneren Welt.

Mit dem Dichter des Verdi-Romans eines Tages in Genua in der Oper zu sitzen, habe ich mir nicht träumen lassen. Wir sind zu einer Nachmittagsvorstellung hereingefahren, es ist Sonntag, Genua leuchtet in der heissen Sonne, Flaggen wehen, die Strassen sind angefüllt mit Menschen. Man erwartet den Prinzen von Savoien. Dazwischen hasten wir zur Oper, die um drei beginnt. Wir sitzen in der ersten Reihe, das Theater ist sehr leer, der Prinz ist eine arge Konkurrenz. Vom Orchester trennt uns nichts, es sitzt unmittelbar vor uns, auf gleicher Höhe, unsere Kniee stechen den Geigern fast ins Gesicht. Man könnte sich einbilden, dass dies alles heute nur für uns da ist. Eine kleine Mascagni-Oper, fast unbekannt geblieben, kommt zuerst, erfüllt von Melodie, angenehmer, stiller und bescheidener als die reisserische Cavalleria rusticana, die beiden Stimmen Sopran und Alt sind von herrlicher Durchschlagkraft. Nach der Pause die Salome unseres Richard Strauss. Das Ensemble auch hier vortrefflich, aber im Grunde liegt es den Italienern nicht, die Geschichte ist zu verdreht und unappetitlich, warum küsst die Dame seinen Mund erst, nachdem das Haupt vom Rumpf getrennt ist, nicht vorher, als er noch ganz und ungeteilt war...? Es sind so viel künstliche Schwierigkeiten bei der Sache, der Südländer sieht das einfacher, Liebe ist hier etwas Gerades, die exklusive Perversität dieser Menschen, die alle hoffnungslos einander verfallen sind, berührt diese Kinder hier keineswegs. Doch die Musik kommt schön heraus. Wie singt hier noch der letzte Sklave natürlicher, wohler lautend, als bei uns ein Provinzheldentenor. Ein begnadetes Volk!

Am Abend sehe ich es, wie es dem Prinzen huldigt. Er sitzt in einem geschlossenen Fiat und lächelt. So fährt er zwischen den jubelnden Tausenden hindurch, vor ihm knattert auf Motorrädern eine Faschistenkolonne, die Stadt ist illuminiert, auf allen Plätzen jauchzt Musik. Als das prinzliche Auto sich nähert, die Rufe brausender, die Spannung fiebiger wird, trollt sich auf der für den Prinzen gesäuberten, abgesperrten Strasse ein kleiner weisser Hund. Von allen Seiten schreit man auf ihn ein, die Polizisten klappern mit den Säbeln, um ihn abzuschrecken, die Faschistenjünglinge pfeifen und rufen. Da es von allen Seiten pfeift und ruft, weiss der Kleine erst recht nicht, was er tun soll. Er schaut verwirrt in die Gegend, kläfft zweimal und lässt sich dann zu einer Verrichtung nieder. In diesem Augenblick ist das Auto mit dem Prinzen zur Stelle. Der Wagen muss halten. Alles lacht. Auch der Prinz lächelt. Ein beherzter Mann aus dem Volke erbarmt sich des noch beschäftigten Tieres und zerrt es zur Seite. Der Prinz rauscht umjubelt vorüber...

Der Ideenroman

„Die Falschmünzer". Roman von André Gide.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin.
Von **Klaus Mann.**

André Gide, stellt die Behauptung auf: „Von allen literarischen Gattungen bietet der Roman die freieste, am wenigsten durch die Regeln eingeengte Form". Er hat seine These mit den „Falschmünzern" bewiesen.

Der Handlungsroman ist durch das Kino überflüssig geworden Ein sensationeller Kriminalfall ist viel amüsanter auf der Leinwand als im Buche darzustellen. Die Sendung des Romans ist nicht mehr, aufregende Geschichten zu erzählen, oder solche, die lustig sind. Es gibt, scheint mir, für den Erzähler von heute zwei Möglichkeiten: sachlichste soziale Reportage mit ethisch erzieherischer Endabsicht, herkommend von Zola (Fall der Amerikaner und modernen Russen) — oder, was André Gide den „Ideenroman" nennt.

Ich halte Gide seit meiner ersten Begegnung mit seinem Werk für den reichsten und faszinierendsten Geist der europäischen Literatur unseres Jahrhunderts. Die beiden charakteristischen Merkmale seiner Persönlichkeit sind: die Unendlichkeit der Seele und die unerbittliche, bekenntnissüchtige Ehrlichkeit gegen sich selbst.

Gesinnungsstarke verachten solche, die sich nicht festgelegt haben. Aber der Unterschied ist gross, zwischen einem lauen Unentschiedenbleiben gegenüber den Problemen und der glühenden Unersättlichkeit, mit der sich Gide den Problemen nähert. „Von nichts lässt er sich fesseln, aber nichts ist fesselnder als sein Ausweichen...", das ist eine der Formeln, auf die er sein Wesen zu bringen versucht. Oder, noch präziser und tiefer: „Er nimmt die Form dessen an, was er liebt. Und um ihn zu verstehen, muss man ihn lieben." Hier sehe ich das Geheimnis seines Nichtalterns. Dieser, den Jahren nach nicht mehr junge, bleibt innerlich elastisch, wie kein Zwanzigjähriger. Leidenschaftlich reagiert sein Geist, er verwandelt sich proteushaft. „Nichts kann von mir verschiedener sein, als ich selbst..." Die Ueberraschungen, die er uns bereitet, verblüffen ihn, wie sie uns entzücken.

Er ist der immer Aufbruchbereite. „Welch schönes Wort: Abenteuer! Zukunft! Was auf mich zukommt!" Er ist leidenschaftlich in jeder neuen Verwandlung „Nie", sagt er, „fühle ich mich intensiver leben, als wenn ich mir selbst entschlüpfe, um irgend jemand zu werden."

Geistige Unrast kann zur Zersplitterung führen, das ist die Gefahr unserer Dogmenfeindschaft. Unruhe verliert sich ins Grenzenlose, wenn sie sich nicht, auf jeder Station wieder, „durch Liebe bindet" (um eine Formel Stefan Georges zu gebrauchen). Gides Seele ist von solch liebender Unrast; schillernd, doch streng: schweifend, doch an ihre geheimen und eigenen Gesetze gebunden.

Den wir um seiner Grenzenlosigkeit willen lieben, verehren wir um seiner unerbittlichen Ehrlichkeit willen. Seine protestantisch harte Autobiographie „Si le Gardin meurt", gab uns den erschütterndsten Beweis dieses Bekenntnisdranges. Er verheimlicht uns auch in den „Falschmünzern" nichts. Die Blicke, die er uns in seine Werkstatt tun lässt, sind nicht von koketter und trickhafter Art, wie wir es etwa bei älteren Erzählern finden. Hier wird mit offenen Karten gespielt. Wir erleben die Sorgen mit, die sich der Autor um seine Figuren macht: Wie wird sich dieser entwickeln, wie jener? Er teilt uns noch, was ihn am tiefsten quält, mit: die Zweifel an der eigenen Leistung. „Ein guter Roman schreibt sich viel naiver als auf solche Manier", sagt sich Edouard, André Gides Doppelgänger, über den Falschmünzerroman, den er plant, und der wiederum ein Doppelgänger des wirklichen Falschmünzerromans ist. Um Form und Wirkungsmöglichkeit seines Werkes sorgt Edouard sich sehr (denn es ist ja neu, was er plant). Dieses Ineinanderverschachteln der beiden Romane — dessen, der existiert, und dessen, der geschrieben werden soll — ist also nicht romantische Spielerei, sondern Vorwand, um die Bedenken und Erwägungen des Autors anzubringen — Vorwand also zur Beichte. Nun erfahren wir, was Absicht und Ziel der neuen Kunstform ist: „Was ich machen möchte, verstehen Sie, wäre so etwas wie die Kunst der Fuge! Ich sehe nicht ein, warum, was in der Musik möglich gewesen ist, in der Literatur nicht auch möglich sein sollte".

Er beweist uns, dass es möglich ist. Wir haben in den „Falschmünzern" den fugenhaften Ideenroman — und wir merken, dass es die Kunstform ist, auf die wir mit so grosser Ungeduld gewartet haben (ohne damit der pädagogischen Wichtigkeit des sozial-ethischen Reportageromans nahetreten zu wollen).

Thomas Mann: Fiorenza

Gastspiel **Erika Mann** im Stadttheater Bielsko.

Dieses einzige Bühnenwerk Thomas Mann's — der Dichter selbst nannte es bei Erscheinen vor nunmehr 25 Jahren 3 Akte — hat die Form des platonischen Dialogs, in der etwa auch Gobineau's Renaissance geschrieben ist. Nicht nur die Fassung der Fiorenza erinnert an das Werk des Grafen Gobineau. Es besteht zwischen diesen beiden Werken gleichsam auch eine Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung. Hier wie da spielt der Vorgang in Florenz im Jahre 1492, und die Probleme dieser Epoche, widergespiegelt durch ihre Menschen, sind Gegenstand der Handlung. Thomas Mann lässt sein Fiorenza zwischen den beiden Polen Kunst und Geist kreisen. Es sind indes deren Sonderfälle, die hier in Erscheinung treten, um aufeinander zu geraten. Kunst ist hier bedingungsloses l'art pour l'art oder sie ist im Grunde in Fiorenza noch enger, d. h. geringer zu fassen, blassestes Aesthetentum, verantwortungslos spielerischer Schönheitskult. Und der Geist erscheint gleichfalls in besonderer Art. Er heisst hier Moral und bedeutet die niedere, um nicht zu sagen, die widere Art der Ethik. Der Zusammenprall dieser beiden, an sich nicht vollwertigen Erscheinungen der reinen Idee wird zum Drama.

Lorenzo de Medici ist der Herr der Schönheit, ein König des Lebens, aus dem Antrieb des „Wo Du nicht bist, ist das Glück". Er selbst, der nichts weniger, als Schöne, umgibt sich mit Schönheit und erblickt in ihr den Sinn des Daseins. Zu seinem Gegenspieler wird der Prior von San Marco, anders auch Savonarola geheissen, dessen Moral doppelt fragwürdig erscheint. Er ist in Thomas Mann's Werk zum asketischen Flagellanten geworden, weil er in seiner Jugend von Fiore, der Inkarnation der Stadt Florenz, die die geliebte von Lorenzo de Medici geworden, der Hypothenuse in diesem Dreieck, verschmäht worden ist. Hierin liegt die grossartig gleichnishafte Gestaltung der Moral durch Thomas Mann, die aus der Not eine Tugend macht. Die zweite Trübung dieser suspekten Erscheinung liegt im Bekenntnis ihres Trägers, dass er herrschen und sich selbst auf dem schönen Instrument, das den Namen Fiorenza trägt, spielen wolle. In dieser Moral, die heute leider aktueller, denn je scheint, erkennen wir das Wesen des wahrhaft Unsittlichen. Keine restlose Hingabe des Menschen an eine Idee, kein Besessensein, vom Ethos. Die kleine Ichsucht in ihrer trübsten, verkümmerten Form, wird hier Erscheinung. Wir haben heute, wie uns scheinen will, mit Thomas Mann, eine andere Auffassung von Kunst und Geist, als die Menschen Fiorenza's um 1492. Man spürt deutlich, dass Thomas Mann weder für Lorenzo de Medici, noch für den Prior von San Marco optierte und beiden ebenso skeptisch gegenübersteht, wie dem Aesthetenkreis an jenem Hofe der Schönheit, den er leicht ironisiert. Kunst und Geist sind allumspannend, organisch untrennbar voneinander, sie vereint das wahre Leben. Die vom Geist geadelte Kunst erscheint als Form, die des Lebens Fülle bändigt.

Es ist nicht sehr aufschlussreich, dass Thomas Mann in eine kürzlich veranstaltete Neuausgabe seiner erzählenden Schriften Fiorenza unter die Novellen einreihte?

Es bedeutet ein hohes Verdienst eines Provinztheaters, dieses so überaus selten gespielte Werk aufzuführen, zumal es höchste Anforderungen an die Darstellungskunst, vor allem an den Sprachstil stellt, ohne auf breitere Publikumswirkungen eingestellt zu sein. Da man heute kaum noch an ersten deutschen Bühnen sprechen kann, so braucht man nicht allzu unangenehm überrascht zu sein, in der Zeit des Sprechchors am Bielitzer Theater nicht eben glänzenden Sprechern zu begegnen. Von den Darstellern kam ernsthaft lediglich Hans Ziegler's Lorenzo de Medici in Betracht, der überlegen auch noch im physischen Erlöschen über seinen Aesthetenkreis gebot. Lediglich im Affekt wäre eine phonetische Dämpfung am Platze gewesen. Allerdings mag an dieser nicht in Erscheinung getretenen Auswirkung, sein Partner in dieser Szene Schuld gewesen sein, Karl Brück's, Prior von San Marco, der bis auf eine an sich sinngemäss verkrampfte Düsternis weniger durch seine Darstellung, als durch den Nimbus, wirkte, von dem noch der letzte Träger einer Rolle profitiert, die den Namen Savonarola führt. Von den anderen Darstellern des Ensembles wirkte durch sehr ansprechendes Aeussere, eine gewisse Anmut der 17-jährige Kardinal Giovanni von Erika Ziha. Der Gast, Erika Mann, die Tochter des Dichters, erschien in der einzigen, weiblichen Rolle der Fiore. Sie legt diese Gestalt nicht als Sainte Courtisane an. Sie gibt nicht italienisch-schwelgerisches Opernbrio, wie es uns aus dem etwa zu gleicher Zeit spielenden Florenz-Akt Puccinis, Gianni Schicchi, aufleuchtet. Erika Mann's Fiore ist verhaltener, mehrdeutig, der Mona Lisa verwandter. Die schöne, ebenmässig schlanke Erscheinung, ihr Schreiten, die kultivierte leicht gelöste Geste erhält Farbe durch ein wohllautend tiefklingendes Organ und natürlich durchgebildetes, sprachliches Können.

Die Aufführung ehrt ingleichen das Bielitzer Theater wie das Publikum dieser zwei D-Zug Stunden von Katowice entfernt liegenden Stadt, das das Haus an 3 Fiorenza-Abenden innerhalb einer halben Woche bis auf den letzten Platz füllte.

Marcel Pagnol und Paul Nivoix:

Schieber des Ruhms

In Marcel Pagnol und seinem Compagnon scheint das Theater eine neue erfolgreiche Autorenfirma gewonnen zu haben. Nach Schieber des Ruhms hatte bereits eine neue Komödie Monsieur Topaze, in Deutschland unter dem Titel Das grosse A B C bekannt, starken Erfolg, gleichfalls ein Schieberstück. In Paris und im Tschechischen National-Theater in Prag spielte man ausserdem noch Jazz von denselben Autoren. Böse Zungen könnten sagen, Pagnol und Nivoix hielten es mit den Schiebern, und auch Jazz sei ein Schieber.

Schieber des Ruhms stellt das äusserst fragwürdig gewordene Problem der Heldenverehrung zur Diskussion. Der Kinder-Heldentod baut den Eltern Häuser. Hein-

Sich in das komplizierte und anmutig strenge Gewebe dieser geistigen und menschlichen Beziehungen und Verwicklungen zu vertiefen, bedeutet erregendste Unterhaltung. Wie musikalisch alles ineinandergreift! Leidenschaften und Philosophien, erotische Anziehungen, Feindschaften, vielfältige Schicksale fügen sich sinnvoll zur Figur. In einer strenggeführten Diskussion lösen die Meinungen und Weltanschauungen der einzelnen einander ab. Die Tragödien ganzer Familien werden dargestellt (die Abenteuer der Söhne, das Martyrium der Mütter) — und mit den Tragödien wieder anderer Familien verquickt.

Auf die es ankommt, sind die jungen Menschen. Der Roman ist um zwei Knaben herum geschrieben: Olivier und Bernard. Sie sind das Zentrum, um das herum die Kreise all der anderen Schicksale sich bewegen. Olivier ist der Weichere, um den sich zwei Männer — Edouard und Passavant — pädagogisch bemühen: Bernard der Selbständigere, der aufbricht um das Leben allein zu erobern. Der Höhepunkt der Handlung ist ein doppelter: Wie Olivier und Edouard nach langem schweren Umweg zueinander kommen und wie Bernard mit dem Engel kämpft.

Entscheidungsstunde im Leben der beiden: Olivier erfährt sie durch die Begegnung mit einem anderen Menschen, Bernard durch die Begegnung mit sich selbst. Beide befanden sich in höchster Gefahr. Olivier hatte sich an den trügerisch-scharmanten Passavant verloren, Bernard wusste keinen Halt mehr, denn er hatte sich zu frei gemacht. „Ich wollte ja", versteht er nachher, „weder gesetzlos bleiben noch mein Gesetz von irgendwelcher anderen Seite empfangen." Da trifft ihn sein Engel. Er kämpft mit ihm, erst dieser Kampf macht ihn reif. Inzwischen erkennt Olivier, der Hilfsbedürftige, die Liebe Edouards.

Hineinverwoben ist das Schicksal ihrer Brüder und der Frauen, die diese Brüder lieben. Und das der Väter und Schwestern dieser liebenden Frauen und das der glänzenden Damen, mit denen die Brüder sie betrogen haben. Und dann die Abenteuer der jüngeren Brüder und ihrer Freunde. Und die Tragödie eines alten Mannes, der früher Edouards Lehrer war. Sein Pessimismus klingt vielleicht am tiefsten im Stimmengewirr. Nichts kann rührender sein, als seine unerfüllbare Musikantensehnsucht nach der „Auflösung des Akkords" (von der er weiss, dass er sie doch im Tode erst erfahren darf). Dieser alte La Pérouse ist es, der das unergründlich traurige Wort findet: „Nun ist es desto grauenvoller, dass die Liebe nicht das Glück, sondern das Martyrium des anderen im Gefolge haben soll. Gottes Liebe zu den Menschen ist vermutlich von ähnlicher Art."

Hineinverwoben ist die schmerzensvolle Verlassenheit von Oliviers Mutter (die sich die Söhne entgleiten fühlt und den Mann nicht mehr liebt). Das Schicksal des kleinen Boris, des alten La Pérouse Enkelsohn, den sensationslüsterne Knaben töten. Der verlogene und fromme Pastor Vedel, Vorstand des Knabenpensionats in dem Boris stirbt und Bernard Hilfslehrer war, Vater des Mädchens, des Oliviers älterer Bruder verliess und das nachher von Bernard, vor dessen Begegnung mit dem Engel, so leidenschaftlich geliebt wird. („Heil dem Geist, der uns verbinden mag, denn wir leben wahrhaft in Figuren!" — sagt Rainer Maria Rilke). Zu allem Ueberfluss ist Edouard der Halbbruder von Oliviers Mutter. Hineinverwoben ist eine tolle kolportagehafte Verbrechergeschichte. Und die Ansichten und vorläufig extremen Lebensauffassungen so vieler jungen Leute. Die „Anti-Sinnitten" kommen zur Welt, eine Art dadaistischer Anarchisten, die alles kurz und klein schlagen wollen und gegen die „lyrische Inflation" wettern. Und die „Vaterländischen", die von der guten, alten Zeit und den Werten einer feudalen Vergangenheit schwärmen. Von dem fingierten Falschmünzerroman heisst es, er müsste schliessen: „Könnte fortgesetzt werden." Der wirkliche schliesst: „Neugierig bin ich auf die Bekanntschaft mit dem kleinen Calomb" (das ist Bernards jüngerer Bruder). Neue Welten tuen sich auf, neue psychologische Komplikationen können sich ergeben. Das Buch schliesst mit einem grenzenlos neugierigen Blick ins Ungewisse.

Hineinverwoben sind Weisheit, Liebe und Erfahrung des Dichters, dessen Geist all diese Schicksale ordnete.

Nichts kann geheimnissvoller sein, als seine Kenntnis der jungen Seele. Wir müssen uns von einem über Fünfzigjährigen den Typ „junger Mann" zeigen lassen der wir selbst sind (oder sein möchten). Welche Beschämung für uns, die wir uns so selbstgefällig „jüngste Generation" nennen. Wer sich nicht in Olivier wiedererkennt, findet sich in Bernard (oder in beiden auf einmal). Das sind wir — ich habe es schon nach den „Caves du Vatican" gewusst, auch dieser Lafcadio ist unser Spiegelbild gewesen. Nur dass die Jünglinge Gides instinktv sicherer sind, wo wir oft noch tasten. Wir wissen, dass eine alte Moral nicht mehr gilt, aber wir haben noch keine neue. Lafcadio, Bernard, Olivier sind sich einer neuen Sittlichkeit bewusst, die sie zwar manchmal im herkömmlichen Sinn, verbrecherisch werden lässt. Sie haben eine amoralische Vornehmheit, einen skrupellosen, eleganten Anstand. (Das klingt nun so renaissancehaft; aber schliesslich hat es ja was davon). Dass sie auserdem mit Engeln sprechen können macht sie uns noch inniger verwandt. („Wer nicht an Engel glaubt, ist von einer hoffnungslosen Begrenztheit.") Nnd sie haben natürlich jene törichte Ueberschätzung des Intellekts aufgegegben. („Alles, was nur der Intelligenz seine Entstehung verdankt, ist unwahr", sahen sie ein).

Dass sie trotzdem Verantwortungsgefühl haben, lässt sie vollendes unsere Brüder sein. Ich glaube, diese Mischung aus Abenteuerlust und leidenschaftlichem Pflichtbewusstsein war früher gar nicht so häufig.

Die folgende Generation zu kennen, nicht nur sie mit Ironie zu schildern — ist eine Leistung die ich sehr bewundere. Was es auszusprechen gilt, ist, dass die Jugend jene erkennende Liebe erwidert die Gide ihr schenkt. Unsere jüngeren Brüder, unsere Söhne — wenn wir uns die überhaupt vorstellen dürfen — werden sich noch in seinen Knabengestalten wiedererkennen.

Eine der schönsten und kühnsten Stellen des Romans „Die Falschmünzer" lautet:

„Sollte uns ein aus Sympathie geborner Scharfsinn unter sagt sein, mittels dessen wir der Zeit vorauseilen könnten? Welche Probleme werden die kommende Generation beunruhigen? Für die Kommenden will ich schreiben. Einer noch unbestimmten Neugier Nahrung liefern, einer Sehnsucht antworten, die noch nicht eingegliedert ist, so dass, wer heute noch ein Kind ist, morgen erstaunt sein wird, mich auf seinem Wege zu finden".

Chopin's Briefe

Go. Der Verlag Georg Müller, München, der sich durch seine vor Jahren veranstaltete Uebersetzung bedeutender polnischer Dichtungen ins Deutsche unter dem Sammelnamen Polnische Bibliothek ein grosses Verdienst erworben hat, das neuerdings auf den Horen-Verlag, Berlin durch die begonnene Sammlung Die polnische Literatur der Gegenwart übergegangen ist, hat eine Sammlung von Chopins Briefen veranlasst. Uebersetzer und Herausgeber ist A. v. Guttry, und die Gesamtausgabe von Chopins Briefen, teilweise aus dem Manuskript übersetzt, erscheint 80 Jahre nach dem Tode dieses Meisters noch vor der polnischen Gesamtausgabe ins Deutsche übertragen. Das typographische und illustrativ hervorragend ausgestattete Werk umfasst auf 450 Seiten 300 Briefe Chopins, bis auf einen Glückwunsch des Siebenjährigen an den Vater, aus den Jahren 1832—1849. Es sind also schriftliche Aeusserungen des Dreizehnjährigen, die bis zu Chopins tragisch frühem Heimgang reichen. Die Briefe richten sich, abgesehen von Korrespondenzen mit deutschen Verlegern, grösstenteils an die Angehörigen, Eltern und Geschwister und an schwärmerisch geliebte Freunde - Jas, das ist Jan Bialoblocki, ein jung verstorbener Mitschüler Chopins aus dem berühmten Knabenpensionat von Chopins Vater Nikolaus, Titus Woyciechowski, dessen Freundschaft bis zum Tode Chopins währte, Julian Fontana gleichfalls ein Schulkamerad Chopins und begabter Musiker, Graf Adalbert Grzymala eine einflussreiche Persönlichkeit aus dem Kreise der polnischen Emigranten in Paris, Josef Elsner, Chopins zweiter Lehrer, Direktor an der Warschauer Musikschule, schliesslich Chopins berühmte Freundin, die französische Schriftstellerin George Sand, sowie nach der Entzweiung mit ihr an deren Tochter Solange Clésinger. Das ist im wesentlichen der Personenkreis um Chopin gewesen. Als ganz junger Mensch kommt Chopin bereits nach Wien um mit 19 Jahren das musikverständige Publikum und die Gesellschaft von Wien im Sturm zu erobern. Hernach erst folgen Konzerte in Warszawa. Es schliessen sich Reisen nach Breslau, Prag, Dresden, Berlin, Stuttgart an. Mit 21 Jahren jedoch siedelt Chopin, gleich den Besten seines Volkes in dieser Zeit der Unterdrückung seines Vaterlandes nach Paris über, wo er bis an sein Lebensende, abgesehen von seinem letzten Jahr, das ihn nach England führt, bleibt.

Auch wenn man Chopin von ganzem Herzen liebt und schätzt, geht man erst ein wenig vorsichtig an eine solch umfangreiche Briefsammlung heran und glaubt, man werde wohl Einiges daraus lesen und Manches überschlagen. Aber sobald man wenige Seiten gelesen hat weiss man, dass man in diesem grossen Werk keinen Zettel, keine Notiz Chopins überschlagen wird, die darin wiedergegeben sind. Chopin ist ein wundervoller Briefschreiber gewesen. Alles, was er mitteilt, trägt nicht nur den Stempel der Persönlichkeit sondern den Reiz des Persönlichen. Man wird selten Künstlerbriefen eines Menschen, der in seinen Jugend bereits Weltruf geniesst begegnen, die zurückhaltender in der Resonanz dieser, seiner Geltung gehalten sind. Wahrhaft romantischer Gefühlsüberschwang, die ganze polnische Seele, deren genialster, unvergänglicher Exponent Chopin gewesen ist, strömt in diesen Dokumenten Chopins über, und das Leidenschaftliche scheint darin ebenso zart verhalten, oft mühsam gebändigt, wie in seiner unsterblichen Musik. Ueber das Persönliche dieses grossen Menschen der der Welt gehört hinaus entsteht ein glänzendes, kulturhistorisches Bild. Die oft gehörte Behauptung dass Chopin ein Franzose gewesen sei, wird darin endgültig zerstört. Nicht nur seiner Herkunft nach ist Chopin ein Pole gewesen sein ganzes Fühlen und Denken gilt seinem unglücklichen Vaterland und polnischen Menschen, die stets fast ausschliesslich seinen intimen Kreis bildeten. Wir erfahren wesentlich Aufschlussreiches vorzüglich über das Musikleben vor 100 Jahren, Gesellschaftszustände. Immer wieder scheint auch Politisches durch. Man erlebt Chopins reiches Leben, das an Körper- und Seelenleid nicht arm gewesen ist, durch seine Briefe fast so unmittelbar, dass man von dem entsetzlich qualvollen Ende derart schmerzlich betroffen wird, als läge es erst kurze Zeit zurück.

Aus der Tschechoslowakei

Der tschechische Faust.

Der Tragödie beide Teile ins Tschechische übersetzt
von Otokar Fischer.
(Verlag Frantisek Borovy, Prag).

Eine der seltsamsten, eigenartigsten Kulturprovinzen in Europa ist die hunderttürmige Stadt an der Moldau, jetzt die Hauptstadt des tschechoslowakischen Staates. Nur Brüssel könnte vielleicht in dieser Hinsicht mit Prag verglichen werden: in einer rasch wachsenden Mittelstadt bestehen nebeneinander zwei nationale Kulturen, deren eine sich auf eine breite Volksschicht und die unmittelbare Nachbarschaft eines konnationalen Hinterlandes stützt, während die zweite sich durch nur geistige Berührung mit dem im weiten Bogen um Prag herum ansässigen Deutschtum in einer immerhin mehrere Zehntausende zählenden Bevölkerungsgruppe am Leben hält. Das Ergebnis dieses Nebeneinander ist naturgemäss bedeutender für das kleinere der beiden Völker, die Tschechen: eine intimere Kenntnis des geistigen Wesens Deutschlands, die ihm die Nähe deutschen Lebens gibt. Die Tschechen haben in ihrer Literatur hervorragende Uebersetzungen aus dem Deutschen, selbst von manchen unübersetzbar scheinenden Dichtungen. Den Gipfel der tschechischen Uebersetzungsliteratur aus dem Deutschen stellt nun zweifellos eine seit Jahren geplante, nun verwirklichte Uebertragung des gesamten Werkes Goethes dar, von der — nach den Jugenddramen, dem Werther und der Jugendlyrik — nun der „Faust" vollendet vorliegt.

Der Dichter, der diese Uebersetzung schuf, Otokar Fischer, ist Ordinarius für Germanistik an der tschechischen Universität in Prag. Man glaubt, dichtenden Universitätsprofessoren gegenüber ein Recht zur Skepsis zu haben (der Name Ernst Bertrams sei in Ehrfurcht genannt) — aber diese Skepsis schweigt sofort nach Durchlesen der ersten Seite. Selbst wenn man in Betracht zieht, dass Fischer sich auf eine ältere Uebersetzung Vrchlickys stützen konnte, steht das Werk seiner Uebertragung riesig da. Es gibt Verse, die gemessen an dem Glanz des Urtextes matt sind. doch

rich Bachelet ist im Kriege nach heroischer Verteidigung der Front als tot gemeldet worden. Man hat ihm in Paris ein Heldengrab errichtet. Seine Tat ist Legende geworden und in die Schullesebücher übergangen, um ein neues Geschlecht anzutrommelfeuern, vor zersetzendem Geist zu schützen und mit echter Gesinnung zu imprägnieren. Der Vater des Helden, Monsieur Bachelet, ein kleiner Beamter, ist Vorsitzender des Vereins gefallener Helden geworden, drapiert sich in leichenschänderischer Weise mit dem Heldentod seines Sohnes, schlachtet jenen nach allen Seiten hin aus, steigt auf der sozialen Stufenleiter, wird im Jahre 1924 von der linksnationalen Partei — anderwärts nennt man diese Heerschar wackerer Männer Nationalsozialisten — als Spitzenkandidat der Liste des toten Unteroffiziers Heinrich Bachelet für das Parlament aufgestellt. Der Erfolg scheint bombensicher, zumal die Monarchisten, deren Aussichten leider Gottes gering sind, ihre Stimme zu Gunsten der Linksnationalen abgeben.

Doch das Unglück schreitet schnell. 72 Stunden vor der Wahl erscheint nachts, gleich einer Vision des unbekannten Soldaten, wirklich und lebendig der totgemeldete Sohn. Er ist im Jahre 1915 nach schwersten Verwundungen in deutsche Gefangenschaft geraten, hat durch das Grauen des Massenschlachtens für Jahre das Gedächtnis eingebüsst und seinen Namen vergessen (ganz ähnlich wie Jean Giraudoux' Siegfried, den man leider in Deutschland noch nicht kennt). Der Vater sieht seinen Heldensohn mit sehr gemischten Gefühlen wieder. Ihm selbst droht Lächerlichkeit, der Partei Niederlage. Der stramme Bürgermeister des Städtchens sagt dem armen Teufel ins Gesicht, er sei ein Schwindler, sein unerwünschtes Auftreten, ein Walhmanöver der Linken. Die junge Frau des vermeintlich Gefallenen hat sich bereits 1919 wieder verheiratet und ein Kind von ihrem zweiten Mann. (Aehnlich Leonhard Frank's Karl und Anna). Heinrich Bachelet, geistig wieder im Vollbesitz seiner Kräfte, aber an den Menschen, bei denen der Krieg im Saale weiter stattfindet, irregeworden, lässt sich durch inständigstes Bitten seiner Angehörigen dazu bewegen, namenlos für eine kurze Zeit auf dem Lande weiter zu leben, damit die politische Carrière seines Vaters nicht durch den Fluch der Lächerlichkeit getötet wird. Monsieur Bachelet, von der Gloire des gefallenen Heldensohnes, umwoben, an dessen Grab er noch eine zündende Rede am Vorabend der Wahl hält, wird gewählt. Ja, er gelangt sogar bald darauf auf den Ministersessel einer grande coalition von Gentleman, die einander nichts vorzulügen haben. Der Sohn, der verzweifelt um die Wiedererlangung seines Namens kämpft, lässt sich schliesslich in einer melodramatisch bewegten Szene von cher papa kleinkriegen, sodass der Ministersessel des famosen Herrn Bachelet stabilisiert erscheint, nimmt einen anderen Namen an, erwirbt allerdings seinen eigenen, den er nun als Anhängsel führen wird, durch die Heirat einer gleichnamigen Cousine hinzu und kann auf diese Weise unerkannt im Ministerium seines Papas Unterschlupf finden, da er zu der Ansicht gelangt ist: Mit den Wölfen muss man heulen!

Das war kein Heldenstück, vielmehr eine Komödie aus dem bürgerlichen Heldenleben unserer Tage, der Auswirkung des Stahlbades. So ging es, und so geht es in einer Zeit zu, da Menschenopfer bedenkenloser gebracht werden, als zu Zeiten des Baalskultes. Die ganze Schiebergarnitur marschiert auf: Der Redakteur des staatserhaltenden Blättchens, der am Schreibtisch gegen gute Bezahlung aus nicht immer ganz sauberen Geldquellen für den frisch-fröhlichen Krieg Stimmung macht; die korrupte Presse, das Hauptübel dieser Zeit und das Aufgehen ihrer Giftsaat, die Vernichtung jungen Menschenlebens für nationale Belange. (Das Undeutsche dieses fürchterlichen Wortwechselbalgs auf gut Deutsch übertragen heisst Geschäft).

Schieber des Ruhms ist keine reine Dichtung, kein Evangelium der Menschenliebe, wie etwa das einzige, an künstlerischem Wert und erschütternder Wirkung von keinem Kriegroman oder — drama erreichte Grabmal des unbekannten Soldaten von Paul Raynal. Aber es ist ein grossartiges Gebrauchsdrama für die Zeit. Töricht, hier von Ueberholtheit zu sprechen. Was wäre daran eigentlich überholt, die Tendenz etwa? Ist die Menschheit bereits so weit, dass sie über den Krieg und seine seuchenartigen Nachwirkungen keiner Aufklärung mehr bedürfte? Oder ist die glänzende Fingerfertigkeit Pagnol'scher Technik, die ganz leicht und ohne falsches Pathos einer breiten Masse schlagkräftig den Umbruch des Zeitgeistes vor Augen führt unmodern? Die Publikumswirkung scheint das Gegenteil zu beweisen. Leider haben wir heute nur noch viel zu wenig solcher Stücke, aber die Zeit wird kommen! Die Uebersetzung ins Deutsche durch Fred. A. Angermayer geriet im allgemeinen rechtschaffen.

Die Aufführung (Regie Fritz Leyden) litt anfangs unter etwas schleppendem Tempo. Vor allem war auch nicht ausreichend memoriert worden, und man versprach sich ungebührlich oft, ebenso gab es Hänger. Die Einzelleistungen fielen durchweg gut aus. Man hatte das von der eigenen Phrase berauschte Pathos des Kleinbürgers und Bierphilisters hervorragend getroffen. Die Spitzenleistung in dieser Hinsicht bot Fritz Leyden's Bachelet. Er war der wildgewordene Spiesser par excellence. Glänzend bombastisch der Bürgermeister Berlureau Karl Friedrich Lassen's sozusagen voll und ganz. Fabelhaft echt der landadlige Graf Lieuville, Carl W. Burg's à la Henri IV. Famos auch der völkischmickrige Blättchenredakteur Hans Mahlau's, wie wir ihn alle kennen. Ich möchte wetten, dass seine Zeitung Frankreichs Erneuerung heisst, und dass er genau so miserables Französisch schreibt, wie seine Kollegen aus dem gleichen Lager anderwärts ihre Muttersprache grauenhaft misshandeln. Bis auf einige ungelöste Momente — der Darsteller muss sich vor allem hüten, den Vokal A zu langgezogen und offen zu sprechen und auf dem O, besonders wenn es sich um das Wort Tod handelt, ein Salto zu vollführen — erschütternd in seiner Kargheit Joachim Ernst's Heinrich Bachelet. Durchaus angemessen Margarete Borowska's Frau Bachelet und Ilse Hirt's Yvonne Bachelet. Mit echten Herzenstönen Anne Marion's Germaine Bachelet.

Hans Sturm: Irrgarten der Liebe.

Irrgarten der Liebe hat nichts mit der heute mit Recht so beliebten Verwirrung der Gefühle zu tun. Es ist ein durchaus harmloser, aber endlich einmal ein neuerer Schwank, den man akzeptabel heissen kann. Man erinnert sich eines älteren, gleichfalls netten Schwanks von Hans Sturm, Das Extemporale. Bei Sturm gibt es sogar etwas, wie einen Dialog und ein inneres Tempo. Wenn schon unbedingt aus Kassengründen ab und zu auch ein Schwank gespielt werden muss, dann jedenfalls besser Hans Sturm, als die unerträglich plumpe Woll-Unterhosen-Provinzonkel-Komik, der unter Geschäftsaufsicht zur Verhütung des geistigen Konkurses stehenden Firmen Arnold u. Bach oder Max Reimann und Otto Schwartz und Kirchenmaus-Schmalzigkeit. C. W. Burg's Regie liess den Dialog fast motorisch surren. Herbert Schiedel's Friedrich Bauer traf vorzüglich diesen Still. Nicht minder erfreulich frisch und überaus sympathisch diesmal Alexander Ivo's Friedl Bauer. Sehr reizend, auch anzusehen, Ilse Hirt's Asta. Absolut Dame, auch in gewagten Situationen, in Allüren und Parfum grosse Diva Doris Hansen's Isolde Leonardi. Recht grotesk Hans Mahlau's Diener Franz, durchaus echt Otto Lange's Hofrat Professor Otto Erich Schmidt. Entzückend farbig, luftig die Bauhaus-, Bühnen- und Innenarchitektur Hermann Haindl's.

Tegernsee in O/S.

Die Tegernseer Bauernbühne, neben Xaver Terofal Schlierseern der man sich aus Münchener Zeiten vom Deutschen Theater her gern erinnert, Deutschlands berühmteste Bauerntruppe, gab in beiden Oberschlesien ein Gastspiel, das einen ungeahnten Erfolg hatte und immer wieder verlängert werden musste. Ob die Schwänke in denen die Tegernseer auftraten, nun Die drei Dorfheiligen, Ehestreik, Der 7. Bau heissen, alle sind reizend-frisch, saftig und natürlich. Man lacht dabei nicht nur aus vollem Halse, sondern von Herzen. Das ist tausendmal netter und möglicher, als die unerträglich öden blöden Schwänke à la Stöpsel, Unter Geschäftsaufsicht, Weekend im Paradies usw., die abgebrauchtesten Clichee von Charleys Tante, Raub der Sabinerinnen, Weisses Rössl sind und genau den gleichen Leerlauf erfahren haben, wie die Operette unsererTagen nach altem Schema.

Jung-oberschlesische Lyrik

Herausgegeben von Bruno Roemisch.
(Jungland Verlag, Beuthen O/S.)

Die „Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter", die sich seit etwa Jahresfrist sehr lebhaft zu regen beginnt, brachte im Anschluss an ein Preisausschreiben eine Anthologie jungoberschlesischer Lyrik als erstes der jungoberschlesischen Bücher heraus. Der Band wurde bei J. Langenstein Ludwigshafen a. Rh. gedruckt. Gegen Papier und Leinenband lässt sich kaum etwas einwenden. Unverständlich bleibt indes die typographische Anordnung. Das Buch ist einseitig bedruckt, aber nicht in der Art der japanischen Blockbücher, sondern jeweils auf der rechten Seite. Kleinste Typen sind gewählt, und die Druckanordnung geschieht zuweilen gar zweispaltig, sodass auf einer Seite bis zu 45 Zeilen zu stehen kommen, während die Rückseite dann, wie gesagt, sozusagen freibleibend ist. Der Sinn dieses eigenartigen Umbruchs bleibt ein Rätsel ebenso die fehlende Bezifferung der einzelnen Seiten.

Das Buch vereint 9 Autoren der Jahrgänge 1897 bis 1908, unter denen sich auch ein weiblicher Autor befindet. Man wird selbst nach heissestem Bemühen vergeblich eine stark ausgeprägte, etwa von der Landschaft bedingte, einheitliche Linie suchen. Es ist die übliche bis zum Ueberdruss gekannte Epigonen-Lyrik, Wald, Wiese, Liebesleid und — freud, grossenteils übtendies formal recht anfechtbar. Als Kuriosum möchten wir nur einen Vers anführen, dessen Endreime zu beachten sind. Das Gedicht betitelt sich Mondhof.

Der Mond umschleicht grad ein Krankenhaus.
Der grüne Himmel ist verhüllt und bloss
der Mond ist da mit seinem Hof, der aus
smaragdnen Nebeln scheint. — Der Hof ist gross...

Aber zwei Namen stehen in der Jung-oberschlesischen Lyrik, die zu merken, man gut tun wird. Es sind dies Gerhart Baron und Wilhelm A. Tkaczyk, beide junge (ehemalige) Fabrikarbeiter, aus Hindenburg hervorgegangen. Baron und Tkaczyk sind überdies auch in der soeben neu aufgelegten von Karl Bröger herausgegebenen Anthologie Jüngste Arbeiterdichtung (Arbeiterjugend Verlag, Berlin) mit älteren, weniger charakteristischen Proben vertreten.

Gerhart Baron ist an dieser Stelle bereits wiederholt zu Worte gekommen. In seinen einprägsam, bildkräftigen und rhythmisch gestaltenen Gesichten, die von tiefer Gläubigkeit und echtem Erleben erfüllt sind, ist etwas von dem Schicksal der Industriemenschen und oberschlesischer Landschaft dichterisch aufgefangen. Hier spürt man eine starke Begabung, die mit grösstem Ernst ständig an sich arbeitet, um zu wachsen.

Ganz eigenartig erscheint Wilhelm A. Tkaczyk. Ihm, wie Gerhart Baron, eignet etwas Balladeskes. Während Gerhart Baron indes mehr lyrisch strömend, von innen heraus gestaltend erscheint, hat Tkaczyk etwas Reportagehaftes, das jedoch kaum an bekannte Vorbilder erinnert. Es ist ein harter Rhythmus, in dem Tkaczyk sein Erlebnis gestaltet. Aber seine Reportage ist nichts weniger, als schnoddrig. Ebenso, wie Baron, durchblutet Tkaczyk seine dichterischen Gebilde aus tiefstem Erlebnis in persönlicher Prägung. Gerhart Baron und Wilhelm A. Tkaczyk sind von keiner Literaturmode angekränkelt und die Verse, die wir heute von beiden kennen, wiegen ganze, müde verspielte Anthologien jüngster Lyrik hundertfach auf.

Man sollte, schon um dieser beiden grossen Hoffnungen wegen, die Anthologie Jung-oberschlesischer Lyrik, die unter grössten materiellen Opfern der Beteiligten gedruckt wurde etwas mehr kaufen. Die jungen Preisträger verzichteten um ihre Gedichte drucken lassen zu können, auf ihre Preise, obwohl sie dafür brennend gern auch einmal eine Reise gemacht hätten, die sie aus Oberschlesien herausgeführt hätte. Das Buch kostet ganze 6 zl., in Deutsch-Oberschlesien 3 RM. Nach wiederholten Rückfragen in den Kattowitzer Buchhandlungen musste man immer wieder die ebenso traurige, wie beschämende Feststellung machen, dass wochenlang nach Erscheinen der Jung-oberschlesischen Lyrik noch nicht ein einziges Exemplar verkauft ist!

Deutsche Kunstausstellung in Warszawa

Nach langen Vorbereitungen wurde am 21. Februar die für einen Monat berechnete Ausstellung zeitgenössischer deutscher Kunst in Warszawa feierlich eröffnet. Unter den Ehrengästen befanden sich Ministerpräsident Bartel, der Minister des Aeusseren, Zaleski, Kultusminister Świtalski, der Delegationsführer der Handelsvertragsverhandlungen Twardowski, der Präsident des polnischen Industriellenverbandes, Fürst Lubomirski und viele andere Namen von Klang. Der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher hielt in deutscher und französischer Sprache die Begrüssungsrede, auf die Kultusminister Świtalski antwortete. Beide Ansprachen waren im Sinne der Völkerverständigung, insbesondere der deutsch-polnischen Annäherung, gehalten. Hierauf hielt der Organisator des Unternehmens, der bekannte Kunsthistoriker Dr. Alfred Kuhn, einen programmatischen Vortrag, der die künstlerische Bedeutung der Ausstellung würdigte und eine Einführung in die deutsche Malerei der Gegenwart bedeutete.

Die Schau reicht von Liebermann, Corinth Slevogt, Hans Meid über Käte Kollwitz, Max Pechsteier, Otto Müller, Emil Nolde, Bruno Krauskopf, Ludwig Meidner, Karl Hofer, Christian Rohlfs, Kokoschka, Ernst Barlach, Lyonel Feininger, Paul Klee, bis zu Rudolf Grossmann, Rudolf Schlichter, George Grosz und Otto Dix. Die Plastik ist mit Georg Kolbe, Renée Sintenis, Ernesto de Fiori und Rudolf Belling vertreten. Die Ausstellung weist bisher einen für Warschauer Verhältnisse ausserordentlich guten Besuch auf. Das Interesse des Publikums und die Würdigung durch die gesamte Presse übertrafen alle Erwartungen. Auch die Ankäufe deutscher Werke durch die besten, polnischen Kreise sind in Anbetracht der für hiesige Verhältnisse hohen Preise sehr beachtlich. So kaufen u. a. Ministerpräsident Bartel und Kultusminister Świtalski eine Reihe graphischer Arbeiten an, die teilweise in polnischen Museen von nun an zu sehen sein werden.

Dieses Unternehmen, dessen Schwierigkeiten nur der zu schätzen vermag, der selbst nichts weniger, als beneidenswerte und dankbare Verständigungsarbeit leistet, bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem mühseligen, zuweilen verzweifelt hoffnungslos scheinenden Weg deutsch-polnischer Annäherung. Der Versuch erscheint umso geglückter, als bereits im Mai eine grosse Kollektivausstellung polnischer Kunst in Berlin folgen soll, der man heute schon bestes Gelingen wünschen wird.

sind es wenige. Ja, man darf von mancher Stelle behaupten, dass sie wie im Original klingt — so von den meisterlich übertragenen Versen des Erdgeistes, vom Chor der Engel in der Osternacht — — weniger zureichend scheinen Gretchens Lied am Spinnrad, die Euphorionstrophen — — und auch von den himmlischen Chören des Ausklangs. Welch ein Werk ist diese Uebersetzung! Welch demütiges, grosses! Bis in den Silbenfall der einzelnen Knittelverse folgt der Uebersetzer der Dichtung, er hat die Reimbindungen nicht eigenmächtig versetzt, sondern blieb bis ins Geringste dem Original treu und doch ist sein Werk dabei ein völlig tschechisches, seine Sprache ist reines gutklingendes Tschechisch. Die grosse Verwandtschaft des deutschen Knittelverses mit dem Metrum tschechischer Volkspoesie liess die Bedingungen der Uebertragung zum Teile a priori günstig erscheinen, — dass sie so weit gelungen ist verdient als eine weltliterarisch bedeutsame Tat des tschechischen Dichters Fischer gewertet zu werden. Auch Deutsche, die die tschechische Sprache gut beherrschen, sollten Fischers Uebersetzung lesen, es werden ihnen auch bei diesem „Faust" die Schauer über den Rücken gehen und sie können den Nutzen davon haben, dass sie ihre eigene Sprache besser verstehen lernen werden.

Die Tschechen.
Eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von **Paul Eisner.**
(R. Piper u. Co., München 1928).

Erst der russische Roman hat — von der kurzen Episode der polnischen Romantik abgesehen — das Slaventum für die Weltliteratur gewonnen. Dass heute slavische Religiösität, Musik, Dichtung steigendem Interesse bei allen geistig Verantwortlichen begegnet, ist durch den ungeheuren sozialen Versuch des Bolschewismus und durch die politische Emanzipation der slavischen Völker in Mitteleuropa bedingt. Es ist jedoch auffallend, dass gerade das slavische Volk, das den Deutschen am nächsten steht, räumlich und geistig, die Tschechen, diese westliche Nation unter den Slaven, am allerwenigsten gekannt und am wenigsten in Deutschland beachtet wird. Eisners Anthologie aus fünf Jahrhunderten will eine Einführung sein, „Extrakt", „Essenz". Es ist eine Arbeit vieler Jahre und man darf diese Arbeit ausserordentlich nennen. Die Uebersetzungen sind hervorrangend, die Interpretationen sachlich und unaufdringlich. Es ist ein Irrtum, dass seit Vrchlicky die tschechische Lyrik keine entscheidenden Anregungen mehr aus Deutschland empfangen hat: Liliencron und Dehmel haben auf Sova, Machar, Neumann, Heine auf Fischer, die Expressionisten auf Biebl, Wolker gewiss stark gewirkt — doch was besagt dies? Eisners Anthologie ist wohl ein Zeugnis, dass die Tschechen heute zu eigenem und gleichberechtigtem Rang unter den Kulturnationen Europas erwachsen sind und alles zahlen, was sie entlehnten dadurch, dass sie es ihrem geistigen Besitz einverarbeitet und zum eigenen Werk weitergeführt haben.

Jaroslav Maria: Vähy a meč.
(Verlag Aventinum Prag.)

Das Problem der Justiz, Rechtsprechung und Gerechtigkeit, wird seit einigen Jahren nicht nur in der deutschen Romanliteratur aufgerollt. Die Gesellschafts- und Rechtsverhältnisse nach dem Kriege sind in dem Siegerstaat der Tschechoslowakei nicht andere als in dem besiegten Deutschland und so ergeben sich auch dort dieselben Probleme, dieselben Forderungen, dieselbe Verwirrung. Der Verfasser des Romans „Vahy a mec" (Schwert und Wage), der aus seinem Beruf — er lebt als Rechtsanwalt — Probleme und Konflikte der Justiz und der Justitia kennt, entwirft ein leidenschaftliches Plaidoyer für die Abschaffung der Todesstrafe. Es ist die Geschichte eines Lustmordprozesses; die vom Verfasser mit vieler Verliebtheit geschilderte junge Mörderin verschweigt aus Zartgefühl und Dankbarkeit, um einen andern Mann nicht zu kompromittieren, einen bedeutsamen Umstand, verrennt sich in verzweifelte Widersprüche, mit unerbittlicher Konsequenz zieht ihre Aussage sie in neue Verstrickungen, bis im letzten Moment das komplizierte Gebäude ihrer Verteidigung zusammenbricht, in einem Moment, wo sie auf Milderungsgründe keinen Anspruch mehr hat — ihrer Verheimlichung und nachgewiesenen irreführenden Aussage wegen. Offenbar sind trotz romantischer Aufmachung (die Deliquentin ist ein wunderschönes Zigeunermädchen und ein angesehener Rechtsanwalt wird in Liebe zu ihr heiss entfacht) manche Details und manche Personen der Wirklichkeit nachgezeichnet. Scharfe Angriffe gegen ein bürokratisches System und seine verknöcherten Organe werden vorgebracht, ja sogar ein Präsident der Republik, unverkennbar T. G. Masaryk, greift in die Romanhandlung ein. In dichterischer Hinsicht lässt sich nicht das Beste über das Buch sagen: es ist nicht frei von literarischen Reminiszenzen, besonders Tolstoi's „Auferstehung" war in Vielem mehr als Vorbild. Das hinderte nicht, dass der Roman einen hohen tsche-

Die Truppe ist hervorragend aufeinander eingespielt. Es gibt in den Aufführungen keinen toten Punkt und keine schwache Leistung. Unter den jungen Leuten sind so bildsaubere, lebfrische Typen, wie Gretl Lindner und Hiasl Wenzel, mit Vergnügen anzuschauen. Der Leiter der Truppe, der ältere Bauerntypen darstellt. Otto Lindner, ist in seinem trockenen Humor, der Oekonomie der Mittel eine Art Bauern-Pallenberg und Zenta Ertl, die übrigens den unverfälschtesten Dialekt spricht, während die anderen leider einen für Schlawüner moderiertes Boarisch sprechen, hat in ihrem monotonen Sprechtempo und der nasalen Resonanz etwas Werbezirks-Kommandoartiges. Max Huber blitzt in rotwangigem, an sich schon urkomischen Antlitz die Bauernschlauheit aus seinen hellblauen Aeuglein. Hans Dengel ist ein ausgesprochener Pfiffikus. Aber man kann leider nicht Charakteristiken jedes Einzelnen schreiben, obwohl jeder Einzelne es verdiente. Ebenso nett ist die Schuhplattelei, sowie das Zupf- und Streich-Terzett, wofern es als tänzerisch-musikalisches Element in den Stücken Verwendung findet. In den Pausen dagegen aus oberbayrischen Wirtshäusern, wo man das mit Vergnügen sieht und hört, als Einlage auf die Brettern eines eleganten Grosstadt-Theaters verpflanzt, bedeutet es eine peinliche Stilwidrigkeit, die einem leicht auf die Nerven fällt, vor allem wenn etwa statt eines Volksliedes oder einer anspruchlosen Melodie — Liebesleid von Fritz Kreislen(!) gezittert wird.

Ich habe mitunter derart lachen müssen, dass, wie ich hernach erfuhr, die gebildeten Leute darüber fast ungehalten waren. Ich dachte bisher, dass der Kritiker nur nicht „herunterreissen" dürfe und meinte, mit meinem Beifall bayrische Belange wahrhaft Heldisch zu wahren. Wie man's macht, ist's falsch!...

Offenbach: Die schöne Helena.

Offenbach's Schöne Helena wurde gelegentlich einer polnischen Aufführung vor Jahren an dieser Stelle eingehend betrachtet. Die Neuaufführung durch das Oberschlesiche Landestheather, das sich die Offenbachpflege erfreulich angelegen sein lässt — im Vorjahr hörte man Orpheus in der Unterwelt. Hoffmanns Erzählungen in dieser Saison habe ich leider versäumt — war eher ulkig, denn lustig, luftig zu nennen. Den Esprit der Bouffes parisiennes wird man bei Regisseur (Theo Knapp) und Dirigenten (Hans Heinrich Payser), der die Aufführung allerdings von Schmidt-Kempler übernommen hatte, vergeblich suchen. Dennoch bleibt unbedingt anzuerkennen, dass es sich hier um eine Leistung handelte — im Gegensatz etwa zu einem szenisch, musikalisch, solistisch völlig, misslungenen Wiederbelebungsversuch der entzückenden Nacht in Venedig von Johann Strauss in der Bearbeitung von Erich Wolfgang Korngold durch ein anderes oberschlesisches Theater, der wirklich beim besten Willen die Masstäbe einer verantwortungsbewussten Kritik überhaupt nicht zulässt, weil er unter aller Kritik steht. — Vor allem wurde der Aufführung Glanz verliehen durch die wahrhaft schöne Helena von Edith Berkowitz. Musikalisch wundervoll, in der äusseren Erscheinung mehr, als anziehend, in Kostüm und Bewegung von berückender Eleganz in optischem akustischen, überhaupt jeden Sinn nahezu idealer Genuss. Diese schöne Helena ist durchaus grande dame. Dagegen verblasste eigentlich die gesamte Aufführung, mit Ausnahme von Theo Knapp's, schon durch seine ihm von der Natur verliehene Maske, reizend vertrottelt wirkendem Menelaus und Paul Schlenker's hochrangigem Agamemnon. Selbstverständlich bestach Ewald Böhmer, selbst noch in der kleinen Rolle des Achilles, vorzüglich musikalisch. Hans Lindner liegt des Paris nicht sonderlich. Er fand sich indes auch mit dieser Aufgabe sehr anständig ab. Alles Andere war zu sehr durch die moderne Operette korrumpiert, um etwas vom wahren Geist Offenbach's spüren zu lassen.

Lehárs's Friederike

Lieber und verehrter Meister!

Ihre Friederike, die ich ebenso wie Zarewitsch und Paganini in Berlin mit aus der Taufe heben durfte, hat nun nach Mussolini in Rom ihren siegreichen Einzug gehalten. (Die Römer sassen ja in der Berliner Generalprobe nebenan). Oberschlesien bekam sie fast gleichzeitig mit Wien zu hören. Gelegentlich der Uraufführung versuchte ich hier und anderwärts meine ersten Eindrücke festzuhalten. Neben dem ungeheueren Publikumserfolg und der bewundernden Anerkennung aller Kenner sind lächerliche Angriffe gegen Ihr jüngstes Kind nicht ausgeblieben. Von welcher Ebene die Angreifer ausgehen, beweist schlagend der Fall des Philosophen Ernst Bloch, der in einer sonst sehr geschätzten Berliner Wochenschrift eine schneidige Attacke gegen Sie reiten wollte. In Wirklichkeit erwies er sich in seinem Ausflug ins Musikalische weniger als Kollege Nietzsches (Fall Wagner), denn als Sonntagsreiter, — Melodie: „Dummer, dummer Reitersmann...". Ich habe den Denker arg in Verdacht, dass er Ihr Werk überhaupt nicht kennt. Wie fundiert darüber hinaus sein musikalisches Wissen ist, geht daraus hervor, dass er die originelle Anregung gibt, man sollte einmal als neuen Weg der Operette etwa eine musikalische Parodie auf — Wagner's Ring des Nibelungen schreiben. Da hat Ernst Bloch nun Pech gehabt. Die gibt es nämlich bereits seit 25 Jahren unter dem Titel: Die lustigen Nibelungen von Oscar Straus! Der Geist dieses Aufsatzes erwies sich mithin als Utopie. Ihre anderen „Vernichter", Literaten mit radikalen Minderwertigkeitskomplexen, deren Lehár-Kritiken man in 50 Jahren bestimmt einmal als Curiosa drucken wird, machen eine Auseinandersetzung vollends überflüssig.

Ihre Friederike ist seit der Uraufführung nur gewachsen. Je tiefer man sich in die Partitur eingearbeitet hat, desto hinreissender ist die Wirkung. In dieser Musik webt der Frühling. Wenn über ihr nicht heute bereits die Patina der Klassizität läge, könnte man meinen, ein Zwanzigjähriger hätte sie sich aus dem Herzen geschrieben. Ihr Erfindungsreichtum und die ganz persönliche Form, die Sie diesem Werk gaben, wäre von Schubert und Schumann herkommend, etwa zwischen Puccini-Rubato und Debussy-Transparenz einzureihen.

Schade, dass Sie die Aufführung in Katowice, das in dieser Saison bereits den Zarewitsch brachte (Rastelbinder folgt), nicht hören konnten. Sie hätten bestimmt Ihre Freude daran gehabt, denn sie überragte weit Provinzdurchschnitt. Vor allem hat der junge Dirigent Hans Heinrich Peyser sich mit so viel spürbarer Liebe in Ihr Werk eingekniet, dass das Musikalische in der Aufführung dominierte. Das Orchester, dessen zahlenmässig schüttere Streicherbesetzung man besonders in dem waldbwebenden Vorspiel merkte, gab sehr viel Wärme, Schmelz und Steigerung. Aus dem Tauber war hier ein Sperber geworden, der die Tenorpartie mit der gebotenen Zurückhaltung sehr geschmackvoll umriss. War diese in „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" noch all zu gross, so gerieten „O Mädchen, mein Mädchen" und „Liebe, seliger Traum" sehr hübsch, auch der Auftrittswalzer „O, wie schön, wie wunderschön". Leider hatte man „Ein Herz wie Gold so rein" unmittelbar vor dem Finaletto gestrichen. Dorsch war nun nicht in einen anderen Fisch umgewandelt worden, glücklicherweise nicht einmal in einen Backfisch. Friederike hiess Hedi Kramer aus Berlin a. G., ein liebreizendes Geschöpf, mit jungen, frischen, unverbildeten Mitteln eine wahre Augenweide, darstellerisch ergreifend, zuweilen ein Bergner-Ton. In der Buffopartie des Lenz gab sich Martin Ehrhard leicht grotesk, niemals den Stil verletzend. Besonders reizend Mimi Führt's Salomea, der die blonden Zöpfe ausgezeichnet zu Gesicht standen. Alle Episoden und Chargen insbesondere Alexander May's Pfarrer Brion, Hansi Mahler-Runge's Magdalena, Georg Busch' Weyland, Lotte Fuhst's Madame Schöll durchaus zufriedenstellend besetzt. Sehr schöne Bühnenbilder (Hermann Haindl), reizende Kindertänze (Stefa Kraljewa), die Kinder in entzückenden Kostümen, lieb zum Fressen, vorzügliche Regie (Theo Knapp). Prasselnder Beifall eines beängstigend überausverkauften Hauses.

In steter Herzlichkeit der Ihre

Frango.

Ich spiele für die Bergner

(Nachdruck verboten).

Filmpianist sein heisst, auf eine knappe Formel gebracht: Den Filmdarsteller durch „zweckmäsige“ Musik in die vom Manuskript vorgeschriebene Stimmung bringen, ihn in ihr erhalten! Welchen wesentlichen Faktor ein guter Atelierpianist für den Künstler vor dem Kurbelkasten bedeuten kann, wird der begreifen, der sich vergegenwärtigt, wie viel innere Bereitschaft seitens des Schauspielers nötig ist, um die kaum 3 Minuten währende Szene eines Filmmanuskripts zwingend echt und natürlich zu gestalten.

Der Darsteller einer Bühnenrolle hat es darin leichter. Er braucht, sofern er ein Künstler ist, Rollenstudium und künstlerisches Erfassen seiner Partie, um sie in Spiel umzusetzen. Ablenkungen, wie z. B. im Anfang das Wissen um ein Publikum, bezw. das Achthaben auf die Stichworte, überwindet der wahre Künstler bald; einmal, durch die in sich geschlossene geistige Vorstellung, die er von seiner Rolle hat, zum anderen, durch das gesprochene Wort und seinen Sinn. So entstehen die grossen Charaktere, die „Typen“ auf der Bühne, die ein Parkett zu erschüttern vermögen.

Anders beim Film. Vor uns liegt ein Manuskript zur Verfilmung, eingestellt in eine mehr oder weniger grosse Anzahl von Szenenbildern, je nach Länge des behandelten Stoffes. Ja, aber: Von diesen, sagen wir, 150 Szenen, spielen 20 in einem Salon, 30 in einer Bar usw. usw. Welche Filmgesellschaft könnte sich wohl den Luxus gestatten, diese Szenen von 1 bis 150 der Reihenfolge nach zu kurbeln? Das hiesse etwa, den Salon, der zwanzigmal im Manuskript vorkommt, zwanzigmal neu aufbauen, ganz abgesehen davon, welche Schwierigkeiten es machen würde ihn unverändert jedesmal wieder hinzustellen. Diese Vitrine hier, jenen Sessel dort usw.

Eine Unmöglichkeit also — in technischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung.

Natürlich wird das so gemacht, dass dieser Salon einmal gebaut, diese 20 Szenen abgespielt, und der Salon dann abgerissen wird.

Hier setzt die Tätigkeit des tüchtigen Regisseurs ein, dieses Stückwerk, diese 20 von einander durch Zeit und Handlung ganz verschiedenen Szenen in ein später geschlossenes Ganze so einzufügen, sie von den Darstellern derart spielen zu lassen, dass das Gesamtwerk dem Zuschauer Handlung vermittelt, Tempo hat und Gestaltungskraft bekommt.

Was ergibt sich hieraus für den Filmdarsteller?! — Das Fehlen einer Handlung; weiterhin die vermittelnde Kraft des gesprochenen Wortes. Der Künstler braucht zum Spielen einer Szene hier seine ganze Konzentration und eine reiche Phantasie.

Ein Beispiel: Eine Szene aus dem Film „Fräulein Else“ nach der Novelle von Arthur Schnitzler, dessen Uraufführung wir im Capitol zu Berlin soeben erleben:

> Else ist in das Zimmer Dorsday's gekommen. Sie hat zuvor eine Schachtel Veronaltabletten geschluckt. Nur so ist es ihr möglich, den Wunsch des schöngeistigen, etwas verschrobenen Lebemanns zu erfüllen, sich ihm nackt zu zeigen. Er verlangt es; dann will er ihrem Vater, der mündelsichere Gelder unterschlagen hat, mit Geld aushelfen. Sie weiss, das sie sterben wird; aber sie wird den Vater retten. Also die Kindesliebe eines achtzehnjährigen, sehr verwöhnten, sehr eingenartigen, kapriziösen Mädchens aus dem Nachkriegs-Wien.

Diese Else spielt die Bergner. Diese Bergner aber hat kein Veronal genommen, soll sich keinem Dorsday nackt zeigen, braucht niemanden zu retten. Sie soll das nur „spielen“. Aber sie ist eine Künstlerin, und sie wird es spielen. Gut, herrlich!

Indes, was sieht sie?! — Einen Ausschnitt von Dorsday's Schlafzimmer — schön! — den sie auf das Zeichen des Regisseurs hin „Achtung, Aufnahme, los!“ betreten wird. Sie sieht grosse Lampen, die von allen, nur möglichen Seiten her sie bestrahlen; sie sieht an diesen Lampen Arbeiter in blauen Kitteln, mit unbewegten, unbeteiligten Gesichtern zur Bedienung eben dieser Lampen; sie sieht den Apparat auf sich gerichtet, den Operateur und seine Gehilfen; (während dessen wird die den Lampen ausströmende Hitze immer unerträglicher); sie sieht — und das ist ein Glück — den Regisseur und hört seine eindringlichen, vermittelnden Worte. Aber im Grunde sieht sie das Grunewaldatelier in Berlin und nicht das Schlafzimmer Dorsday's; nichts da von Stimmung, wenn sie nicht vermag, zu übersehen, was nicht in ihre Situation hineinpasst. Begreift man, wie schwer das ist?!

Hier setzt die Tätigkeit des Atelierpianisten ein. (Nebenbei bemerkt: Diese Musik im Atelier hat nichts mit der Musik zu tun, die später gehört wird, wenn der Film im Filmtheater läuft. Ein Kapellmeister im Kinohaus, könnte bisweilen vielleicht auch einen guten Filmpianisten abgeben; ein guter Filmpianist wird unter den nötigen, technischen Voraussetzungen immer ein guter Kapellmeister sein. Er möchte das wohl auch. Aber meist fehlen eben leider die technischen Voraussetzungen!)

Also wir halten bei einem Beispiel. Es ist kein Schulbeispiel.

> Was könnte für einen armen, vom Grübeln zerquälten Geist, für einen vom langsam wirkenden Veronal zermürbten Körper wohl für eine Musik geboten sein? Ein trauriger Fall! Eine tragische Szene!

Ich habe Jazz gespielt, zu dieser Szene in Moll! Sehr leise, sehr verhalten, wirr, abgerissen. Aber Jazz! Warum? Wieso?

> Nun: Das ist noch ein Nachher!
>
> Else sucht Dorsday. Was weiss sie denn noch von sich? Zwei Regungen bekämpfen einander seit Tagen in diesem zerquälten Gehirn, brennende Scham und der Wunsch, den Vater zu retten.
>
> Nun ist sie also da, in Dorsday's Schlafzimmer. Aber sie kommt zu spät. Dorsday ist fort, das Schlafzimmer leer. (Sie weiss nicht, dass er, nicht mehr mit ihrem Kommen rechnend, in den Spielsaal des Hôtels hinuntergegangen ist, um sich abzulenken).
>
> Sie weiss nur eins: Es ist alles umsonst gewesen; die Hilfe für den Vater in Frage gestellt; mittlerweile wirkt das Gift. Jetzt ist es nur noch ein schreckhafter Gedanke, der sie beherrscht: Hilf dem Vater! Hilf dem Vater!
>
> Da hört sie diese fernen, stechenden, aufpeitschenden Klänge... Synkopen, Jazz... ach ja, ich bin ja in einem grossen Hôtel in St. Moritz, erinnert sie sich. Ich werde mich unmöglich machen! Nun ist das Schreckliche wieder da: Die Schande, die Schande... Aber der Vater... und unten spielt erbarmungslos die Musik — leise klingen die Töne bis in das stille Zimmer — Unten tanzen die Paare, und Dorsday wird tanzen, oder wird er am Roulettetisch sein?! Das Gift wirkt stärker. Sie fröstelt... Ach, unter dem Mantel bin ich nackt... Aber der Vater... Was wird Cissy sagen?.. Wie die Tante schauen wird!... Na die werden Augen machen!
>
> Aber der Vater wird sich das Leben nehmen! Und sie geht... Dorsday suchen. (Abblenden. Szene aus!).

Das ist also das Nachher! Die Szene im Roulettesaal! Um ihretwillen ist diese aufpeitschende, wirre, synkopierte Musik in Zweiviertel-Rhythmus so gut, so wichtig, untermalend.

Kein sentimentaler English Waltz, kein Tschaikowski, kein Beethoven. Damit wäre nichts anzufangen. Nur das eine: Jazz und Jazz in dieser Form!

Eine andere Szene — im Manuskript unmittelbar folgend, im Atelier viele Tage vorher gedreht:

> Else geht, wie automatisch die Beine eins vors andere setzend, in die Gesellschaftsräume. Die Treppen hinunter... Wie viel Stufen, wie viel Stufen... Menschen kommen... schauen ihr verwundert nach... sie zieht den Hermelinmantel enger um sich... steigt Stufen hinunter... jetzt am Spielsaal... da.. steht Dorsday, spielt Roulette... setzt... während sie... Kein Mensch achtet auf die Frau an der Tür... alle Augen sind starr auf die rollende Kugel gerichtet... Geld... Man spielt um Geld!... Da ruft sie leise, eindringlich: „Herr v. Dorsday!“ Der Mann blickt sich um... ihr Mantel fällt... ah... jetzt taumelt sie... sie sinkt hin... sackt förmlich zusammen. Dem Vater ist geholfen — jetzt kann ich schlafen... Nacht um sie... Ohnmacht...
>
> Skandal! (Szene aus, Abblenden!)

Und die Musik?! — Was soll man da wohl spielen? Keinen Jazz! Um Himmelswillen keinen Jazz! Das muss man fühlen! Ich habe das dritte aus den Gustav Mahler'schen Liedern eines Fahrenden Gesellen gespielt, jenes mit dem Text: „Ich hab' ein glühend' Messer, ein Messer in meiner Brust, das schneid't so tief, so tief — oh weh!“

Wenn Else hinsinkt, ist auch mein Spiel aus, bricht ab — brutal — Genug Beispiele!

Zu sagen wäre noch das:

Atelierpianist kann man nicht werden. Atelierpianist muss man sein! Und um es gut zu sein, braucht man eine starke, pianistische Begabung, ein gradezu phänomenales, musikalisches Gedächtnis (denn man muss alles kennen, um es auswendig spielen zu können), Einführungsvermögen und künstlerischen Geschmack.

Denn was eine Anna May Wong zu Tränen rührt, (Franz Lehár's Vilja, oh Vilja...) rührt eine Elisabeth Bergner nie und nimmer zu Tränen. Jeder Mensch hat seine Lieblingskomponisten, seine musikalischen Lieblingswerke, was bei weniger Musikalischen wohl meist auf heiteren, beziehungsweise ernsten Erinnerungen beruhen wird, beim Künstler einer bestimmten musikalischen Geschmacksrichtung entspringt.

Und die Gabe, gewissermassen die musikalische Achillesferse einer Filmdarstellers zu treffen, ihm ans Herz zu rühren, hat der echte Filmpianist.

Curt Grabowski.

Herbert Lewandowski: Das Tagebuch Kaspar Hausers.
(Pfeil-Verlag, Utrecht — Berlin).

In einer numerierten Luxusausgabe erschien ein schmaler Band, der nach einer formal wenig gelungenen Inhaltsangabe des geschichtlich überlieferten Lebens Kaspar Hausers ein fiktives Tagebuch, teils in Prosa, teils in gebundener Rede, enthält. Nach den dichterisch gültigen Gestaltungen des Kaspar Hauser-Problems durch Jakob Wassermann im Roman und Erich Ebermayer im Drama erscheint Lewandowski's ungewöhnlich banales Produkt mehr, als überflüssig.

Gebethner u. Wolff unter Geschäftsaufsicht.

Wie wir erfahren, hat das älteste und angesehenste polnische Verlagshaus, Gebethner i Wolff, Warszawa — Paris, Geschäftsaufsicht beantragt. Die Passiven sollen sich auf ca. 10 Millionen Złoty belaufen.

Einen polnischen Liederabend in Berlin
gab erfolgreich Hedwig Debicka mit Peter Stermicz am Flügel.

Eleonora Duse
ein Drama von Alfons Paquet, gelangt mit Luise Dumont am Düsseldorfer Schauspielhaus zur Uraufführung.

Erich Maria Remarque's
Roman: Im Westen nichts Neues erscheint in in Kürze in England und Amerika.

Klaus Mann's Kindernovelle
ist in Amerika und England unter dem Titel The fifth child erschienen.

Ein neues Klavierkonzert.

Wilhelm Grosz, der bekannte, in Berlin lebende, Wiener Komponist, der sich mit seinem Ballet „Baby in der Bar“ einen eigenen Stil geschaffen, hat ein neues Klavierkonzert geschrieben, das ebenfalls, wie das genannte Ballet auf Jazzelementen aufgebaut ist. Das Werk kam Mitte Februar am Amsterdamer Concertgebouw unter Leitung Mengelbergs mit dem Komponisten am Klavier erfolgreich zur Uraufführung. Weitere Aufführungen bei denen der Komponist ebenfalls den Klavierpart spielt, finden in nächster Zeit in Berlin, Breslau, Dortmund, Frankfuhrt etc. statt.

Amerikanische Zahlen.

Nach Meldungen amerikanischer Blätter hat die Inszenierung von Ernst Krenek's **„Jonny spielt auf“**, an der Metropolitan Opera über 100 000 Dollar gekostet. Die Einnahmen des ersten Abends betrugen 17 000 Dollar.

Bruckner's „Verbrecher“ in französischer Sprache.

Der Verlag S. Fischer in Berlin hat soeben die französischen Uebersetzungsrechte an Ferdinand Bruckners „Verbrechern“ nach Frankreich verkauft. Das Werk soll noch in dieser Spielzeit an einem Pariser Theater zur Uraufführung gelangen.

Eingegangene Bücher.

Kurt Weill: Der Zar lässt sich photographieren. (Klavierauszug u. Textbuch). Universal Edition, Wien.

Ernst Krenek: Das geheime Königreich. (Klavierauszug u. Textbuch). — Universal Edition, Wien.

Georg Langer: Richter Wichura. Bergstadt Verlag Wilhelm Gottl. Korn, Breslau.

R. Huelsenbeck: Der Sprung nach Osten. Wolfgang Jess Verl., Dresden.

David Herbert Lawrence: Die Frau, die davonritt. Insel Verlag, Leipzig.

Kurt Eisner: Welt werde froh. Büchergilde Gutenberg, Berlin.

Robert Neumann: Sintflut. Emgelhorn's Nachf. Stuttgart.

Raymonde Machard: Triumph des Eros. Drei Masken Verlag, München.

Dr. Max Kapp: Thomas Manns novellistiche Kunst. Drei Masken Verlag, München.

Thomas Moly: Ein Mann, den man sucht. Axel Juncker Verlag, Berlin.

K. Waliszewski. Katharina II. Paul List Verlag, Leipzig.

Alfred Baresel: Opernführer: Verlag Hachmeister und Thal, Leipzig.

Zeitungskatalog 1929. Rudolf Mosse, Verlag, Berlin.

chischen Literaturpreis erhielt. Das Werk bildet den dritten Teil einer Justiztrilogie, deren erster Teil „Spravedlnost“ (Gerechtigkeit) und zweiter „Panstvo o taláru“ (Im Talar) inhaltlich völlig selbständig sind.

Die Tschechoslowakische Republik.
Jahrbuch 1928.
Unter der Redaktion des Univ.-Prof. Ph. Dr. Boh. Horák.
(Orbis-Verlag, Prag).

Dieses vom Propagandaverlag der tschechischen Regierung herausgegebene Informationswerk gibt keineswegs eine sachliche Uebersicht der Geschichte. Wirtschaft und Kultur des durch den St. Germainer Vertrag geschaffenen Staatswesens. Manches verhält sich in Wirklichkeit anders als in diesem Buch mitgeteilt wird; mehr noch wird mit Stillschweigen vollständig übergangen. Bis auf die beigegebenen Karten und Tabellen erstreckt sich die Verschweigungspolitik. Um ein Beispiel zu geben: Unter den grösseren Kurorten der Tatra ich Schmecks nicht genannt, obwohl es der grösste Luftkurort in der Tatra ist, dagegen wird das bedeutend kleinere Tatra-Lomnitz und Tschirmerseebad als Weltkurort bezeichnet. Gründe: Schmecks ist Eigentum mehrerer magyarisch-deutscher Privatpersonen, während Tatra-Lomnitz dem tschechoslowakischen Staat gehört und in Tschirmerseebad tschechisches Kapital investiert ist. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit den andern Informationen. Paul Winter.

Emil Ertl: Leidenschaft.
(Spiegel-Verlag Wien.)

Leidenschaft? „Gefühlchen“ schildert der Verfasser, die vielleicht um die Jahrhundertwende gang und gäbe waren. In unserer Zeit wirken sie nur lächerlich. Man weiss wirklich nicht wozu diese zwei Novellen geschrieben wurden. Von dichterischer Gestaltungskraft und lebendiger Darstellungskunst fehlt auch jede Spur. Schade nur jedes weitere Wort, das man an diese Romanminiaturen verliert.

—rh—

Balder Olden: Ich bin ich. Der Roman Carl Peters'.
(Universitas, Deutsche Verlags - A.-G., Berlin).

Der Roman vermittelt die Lebensgeschichte des Reichskommissars Carl Peters, dem Deutschland den Besitz von Deutsch-Ostafrika zu danken hatte. Es ist die Lebensgeschichte eines Mannes von aussergewöhnlicher Begabung und rücksichtslosem Führerwillen, die Geschichte eines Lebens, das zu Grossem ausersehen war, dank des Unverstandes seiner Zeit aber ein so unrühmliches Ende nahm. Den meisten von uns wird wohl auch noch die Reichstagsaussprache über angebliche Kolonialgreuel in Erinnerung sein.

Das Buch, das das Leben und das Schicksal dieses dämonischen Mannes behandelt, ist von einer ungeheuren Spannung getragen, die es den Leser nicht aus der Hand legen lässt, bevor er die letzte Zeile gelesen hat. Jeder, ob Freund, ob Gegner Peters', wird das Buch mit stärkster Anteilnahme lesen, in allen Lebenslagen Peters' leidenschaftlich für oder wider ihn Partei nehmen. Es ist ein im besten Sinne biographisches Werk, das dramatische Bewegtheit mit historischer Treue verbindet.

G. S.

Chiffre X. Y. Z.
(Verlag I. Engelhorns, Nachf., Stuttgart).

Eine Verbrecherbande macht einen grossangelegten Erpressungsversuch an einem Londoner Geldmagnaten. Dieser kann aus besonderen Gründen die Polizei nicht zu Hilfe rufen und stellt daher ein Fähnlein ehemaliger Offiziere zur Abwehr des Anschlags in seine Dienste. Der Kampf dieser sportlustigen Amateurdetektive mit den Verbrechern, woran sich schliesslich — durch Zufall hineingezogen — noch zwei richtige Detektive beteiligen, ist ungemein packend und zugleich höchst amüsant geschildert. Drei Liebespaare und die Gestalt eines entzückenden, kleinen Jungen geben der atemlos dahinjagenden Handlung einen eigenen Reiz.

Ga.

Tanzpalast Trocadero.

Das Programm im Monat März.

Das Programm des Trocadero ist diesmal als ganz besonders stark zu bezeichnen. Man steht zunächst fast vollkommen im Banne der Exoten **Soeurs Hameda Sali.** An und für sich herrscht in der Regel und handelsüblich eine starke Beeinflussung zur Aufnahmefähigkeit des Publikums durch den Einschlag Afrika. Bei diesen beiden Afrikanerinnen muss man unbedingt ein ganz grosses Können anerkennen. Schon beim ersten Auftreten eine wunderbare Gliederung und Weichheit der Motive, spielend die Ueberwindung der Tanzschwierigkeiten. Der Zweite zieht wie eine Episode aus Aegyptens Pharaonenzeit vorüber. Breit und schwer Musik und Tanz gezeichnet, trickreich, die klare Linie trotzdem unverkennbar. Sichere, akrobatische Arbeit und gegen Schluss arabische Songs. Gesten, Humor, Mimik, und grosse Akrobatenkunst in bester Art. Der Beifall bei dem Duo ist Sturm. der Beifall bei dem Duo ist Sturm.

Und noch etwas Grosses: „The 3 Duo's“. Wir sind immer dankbar für ein elegantes, schönes und wirklich rein tanzendes Trio. Bei den Dodo's ist alles vermieden, was Stillstand oder Verzeichnung bedeuten würde. Tanztechnisch hohe Klasse, in harmonischer Zusammenarbeit einzigartig, rein aufeinander abgestimmt und in einem glänzenden Rahmen müssen die Dodo's Schlager sein und volle Anerkennung verdienen. Was man bietet, ob im BlackBottomstil, im Step oder Exzentrik alles hat Wirkung. Der Walzer Erotik wird stark gegeben, die exzentrischen Einzeichnungen sonder Tadel. Eine grosse angenehme Ueberraschung der Apachentanz als Trio in origineller Art. Statt der Kaschemmendirne eine Klasse-Kokette etwas ganz Neues. Ablösung und Auflösung in dem Stepwalzer wirklich nett. Wir haben es bei Dodo mit einem ernst schaffenden aufwärts strebenden Tänzer-Trio zu tun, dem es vor allen Dingen gegeben ist. Selbständiges zu schaffen, dessen Einfälle äusserst wirksam sind

Ducy Csengery, das fesche, blonde, schlanke Ungarmädel frappiert durch einen grossen Fortschritt (auch kostümlich). Der Tango mit dem abschliessenden One step, den tadellosen Batements ist gut; die Box-Parodie lebhaft gestaltet, mal etwas Anderes, ein Reisser. (Zimmermann ging sogar k. o.!). Die Exzentrik verrät das sprühende Feuer, die ansteigende Technik der Tänzerin aufs beste. Die Csengery ist gut und dürfte gross werden.

Zofja Czykilewska, eine sympathische Tänzerin, gibt einen klassischen Walzer und die Humoreske von Dvorak. Sie verdient den Beifall.

Für die Musik zeichnen **Gebr. Bachus.** Als Gesellschaftstänzer müssen wir **Grodzinski** die beste Note geben.

Die Conférence hat weiter Wellin in seiner Art inne.

Arfa.